

Schulleitung BFS Basel

Direktion: Felix Dreier, Direktor / Ruth Wolfensberger, Stv. Direktorin / Marlis Ingold, Lei

Herausgeberin:
Berufsfachschule Basel
Kohlenberggasse 10
4001 Basel
www.bfsbs.ch

Redaktion:
Dr. Alfred Ziltener

Fotos:
Patrick Crameri, Felix Heiber, Walter Meier
Manon Siebenhaar, Dirk Wetzel, Dr. Alfred Ziltener

Gestaltung:
art-verwandt, Basel

Auflage:
350 Exemplare

Copyright:
© BSF Basel 2011

Wir bedanken uns bei der Gesellschaft zur Förderung der Berufsfachschule Basel, welche diese Publikation mit einem namhaften Betrag unterstützt hat.



BFS Basel 2010/2011
EIN ÜBERBLICK



BFS Basel 2010/2011
EIN ÜBERBLICK

INHALT

Vorwort	2
I. Rundblick	
Wie gut ist unser Unterricht? <i>Ruth Wolfensberger</i>	7
Bildung für die Medienwelt von morgen <i>Prof. Dr. Thomas Merz-Abt</i>	23
Produktionsbetrieb nicht Reparaturwerkstatt <i>Dr. Ruth Schori Bondeli</i>	37
Das Jahr im Bild 1	47
II. Rückblick	
Das Schuljahr im Überblick <i>Felix Dreier</i>	56
Das Schuljahr 2010/2011: Blickpunkte <i>Felix Dreier</i>	59
Fördern – aber wie ? <i>Dr. Urs Zürcher</i>	63
Fördern und Beraten – ein neues Ressort <i>Felix Dreier</i>	67
Abteilung Detailhandel: neue Leitung <i>Felix Dreier</i>	68
Das Jahr im Bild 2	71
Die Schulkommission im Schuljahr 2010/11 <i>Beatriz Greuter</i>	74
Der Konferenzvorstand im Schuljahr 2010/11 <i>Beatrice Schmid-Kohler</i>	75
Aus den Abteilungen	77
Das Jahr im Bild 3	85
III. Einblick	
Statistischer Teil	92
Organigramm	97

VORWORT

Früher absolvierte man eine Berufsausbildung und war dann für eine lebenslange Berufstätigkeit qualifiziert. In der Lehrzeit wurden berufliches Wissen und Können vermittelt, in den anschliessenden Wanderjahren konnten die Gesellen das Gelernte bei verschiedenen Meistern anwenden und erweitern. In Erinnerung geblieben sind die eindrucklichen Hamburger Handwerksgehlen, die in ihren auffallenden schwarzen Kostümen mit den «Twisthosen» der Strasse entlang zum nächsten Meister pilgerten; Wanderjahre im eigentlichen Sinn. Dieser Prozess verläuft heute anders: Wir sind ein Leben lang Lernende, damit uns nicht die Welt davonläuft. Die Halbwertszeit des Wissens wird immer kürzer, wir können uns immer weniger am einstmaligen Gelernten orientieren. Wenn Lernende wesentliche Grundlagen für das lebenslange Lernen im schulischen Unterricht erwerben sollen, dann muss auch klar sein, welche Beiträge der schulische Unterricht zum Kompetenzerwerb leisten und welche Möglichkeiten er eröffnen muss, damit sich junge Menschen zu kompetenten, selbstständig handelnden Lernerinnen und Lernern im Team entwickeln können.

Für unsere Schule heisst das, dass sich das Kollegium stetig um ein gemeinsames Grundverständnis eines ‚guten‘ Unterrichts bemüht und sich der Unterricht nicht nur auf den Erwerb von fachlichen, sondern auch von überfachlichen Kompetenzen bezieht. Unterricht kann keine Lehrperson alleine entwickeln, Unterrichtsentwicklung geschieht nur kooperativ in Teams, wenn sie nachhaltig sein soll. Auch im letzten Schuljahr haben wir uns intensiv mit der Unterrichtsentwicklung befasst und weitere Bausteine erprobt. So können das Portfolio für Lehrpersonen und die kollegiale Hospitation in Gruppen im Schuljahr 2011/12 eingeführt werden. In ihrem Rückblick stellt Ruth Wolfensberger in diesem Jahresbericht erstmals das Modell für die Unterrichtsentwicklung an der BFS Basel vor, welches von verschiedenen Personen und Teams der BFS Basel entwickelt worden ist. Es soll gleichermassen die Lernenden und die Lehrpersonen stärken und in den nächsten Jahren schrittweise verankert und weiterentwickelt werden. Wie eine Selbstverständlichkeit eröffneten sich im Verlaufe des Berichtsjahrs Perspektiven für die Weiterentwicklung unserer Schule: So haben wir vom Erziehungsdepartement, Bereich Jugend, Familie und Sport, den Auftrag erhalten für Fachpersonen Betreuung in Ta-

gesheimen, Spielgruppen und Tagesfamilien ein Konzept für Weiterbildungsangebote im Bereich der frühkindlichen Bildung zu entwickeln. Die ersten Kurse werden bereits im nächsten Schuljahr angeboten. Das Ressort Fördern und Beraten wurde neu gebildet; damit konnte das bisherige Fördernetzwerk angemessen in die Schulstruktur eingegliedert werden. Die grosse Nachfrage von Berufsleuten mit einer abgeschlossenen Lehre machte es möglich, dass die Abteilung Berufsmaturität ihr Angebot um einen berufs begleitenden Ausbildungsgang gewerblicher Richtung erweitern konnte. Wir können also mit grosser Zuversicht in die Zukunft blicken.

Auch die bauliche Neugestaltung bzw. Renovation der Schulgebäude schritt voran. So werden die neuen Personenlifte in den Gebäuden A und B besonders von den Teilnehmenden der Weiterbildungskurse sehr geschätzt. Ein grosser Erfolg war der Anlass «Berichte, Bilder und Bewegung», der von aktiven und pensionierten Mitarbeitenden sowie einer breiten Öffentlichkeit rege besucht wurde. Einmal mehr konnte das kreative Potenzial unserer Schule präsentiert werden.

Diese Erfolge verdanken wir einer grossen Zahl von Mitwirkenden, die sich unermüdlich für eine hochstehende Qualität unserer Aus- und Weiterbildungsangebote einsetzen. Für das Engagement im vergangenen Jahr danken wir herzlich: Lernenden, Kursteilnehmenden, Lehrpersonen, Mitarbeitenden der Verwaltung, Schulleitung, Aufsichtsbehörden, Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern, Berufs- und Branchenverbänden sowie der Gesellschaft zur Förderung der BFS Basel.

Felix Dreier
Direktor

Ruth Wolfensberger
Stv. Direktorin

Marlis Recher
Leiterin Verwaltung



WIE GUT IST UNSER UNTERRICHT?

Von Ruth Wolfensberger

In den letzten sechs Jahren hat an der BFS Basel eine systematische Unterrichtsentwicklung stattgefunden. Dafür verantwortlich war Ruth Wolfensberger. Sie zieht eine erste Bilanz.

1. Fördern und Fordern – die Lernenden stärken

«Nie hätte ich das ohne meine Klassenlehrerin geschafft.» Das sagt eine Detailhandelsassistentin, die gerade sehr erfolgreich die zweijährige Grundbildung abgeschlossen und mit der verkürzten dreijährigen Grundbildung zur Detailhandelsfachfrau angefangen hat.

Fachkundige individuelle Begleitung (FiB)

Wir wissen unterdessen, nach fünf Jahren Erfahrung, dass es sich bewährt, wenn unsere Klassenlehrpersonen (FiB) Zeit und Energie aufwenden, damit die Lernenden bestmöglich gefördert und begleitet werden. Die Rückmeldungen und die Resultate bestätigen dies – trotzdem freut es uns immer wieder, solche Aussagen zu hören. Für viele Jugendliche ist es ein Novum, dass sich eine Person ernsthaft für sie interessiert und sie in einer verlässlichen Allianz über zwei Jahre begleitet, komme, was da wolle. Diese niederschwellig angelegte Art der Unterstützung und Förderung ist gerade für Jugendliche mit komplizierten Biographien, fehlenden Bezugspersonen oder einschlägig negativen Lernerfahrungen notwendig. Nicht alle Lernenden in der zweijährigen Grundbildung brauchen eine enge Begleitung, aber es hilft, zu wissen, dass da jederzeit jemand ist, die oder der vertrauenswürdig ist und sorgfältig auf Probleme eingeht.

Klassenlehrperson plus

Jugendliche, deren Ausbildung gefährdet ist, gibt es auch in der dreijährigen Grundbildung. Wir führen deshalb seit Sommer 2010 das Projekt «Klassenlehrperson plus» in der Abteilung Detailhandel. Auch in der dreijährigen Grundbildung übernehmen die Klassenlehrpersonen jetzt vermehrt die Rolle des persönlichen Coachs – immer dann, wenn es nötig ist. Sie prüfen, ob besondere Fördermassnahmen angezeigt sind oder ob die Lernenden Unterstützung oder Beratung brauchen. Gleichzeitig sind diese Klassenlehrer/innen auch Kontaktpersonen zu den Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern in den Ausbildungsbetrieben und übernehmen es, anstehende Probleme mit den andern in der Klasse Unterrichtenden zu besprechen, damit gemeinsam Lösungen gefunden werden können. Der Kontakt mit der Lehraufsicht wird intensiver, die Vernetzung mit sozialen Fachstellen wird aufgebaut. Auch diese Klassenlehrpersonen treffen sich – wie die FiB-Personen – regelmässig (monatlich) zu einem Erfahrungsaustausch. Im Schuljahr 2010/11 haben die neuen «Klassenlehrpersonen plus» sukzessive ihren neuen Aufgabenbereich abgesteckt und sich gegenseitig dabei unterstützt, in die neue Rolle hinein zu wachsen. Einige haben ihr Amt auch schon früher so verstanden und ausgefüllt; für sie ist diese Aufgabe eine Bestätigung – und wird jetzt endlich auch entsprechend entlastet. Das Projekt wird vorerst drei Jahre dauern. Bis Ende Schuljahr 2012/13 werden alle Lernenden der dreijährigen Grundbildung im Detailhandel in den Genuss einer Klassenlehrperson plus gekommen sein. Möglicherweise kann das Projekt im dritten Jahr schon auf andere Berufsgruppen (Coiffeure/Coiffeusen, Pharma-Assistentinnen und Pharma-Assistenten) ausgeweitet werden. Das Projekt wird im Schuljahr 2012/13 evaluiert.

Ressort Fördern und Beraten

Unsere Angebote, Jugendliche zu fördern, zu fordern und zu beraten, sind in den letzten fünf Jahren entwickelt worden und jetzt soweit etabliert, dass sie in ein eigenes Ressort zusammengefasst werden können. Am Anfang dieser Entwicklung stand ein Paradigmenwechsel. Wenn wir Jugendliche wirklich fördern wollen, braucht es die Erkenntnis, dass die schwächsten Lernenden die besten Lehrpersonen brauchen. Das heisst, es braucht Lehrende, die etwas verstehen von Förderdiagnostik und Lernpsychologie, Lehrende, die sich auch als Coach verstehen und Lernschwächen, Teilleistungsstörungen oder Lernhemmungen erfolgreich individuell



angehen können. Es ist ein differenziertes Kursangebot, ein eigentliches Fördernetzwerk, entstanden, das nicht nur das Aufarbeiten von Defiziten, sondern auch das Stärken von Ressourcen umfasst. Zahlreiche Förder- und Freikurse geben den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Schwächen gezielt anzugehen oder ihre Fähigkeiten zu stärken und zu entwickeln.

- **Förderteam:** Diejenigen, die dort unterrichten, gehören zu einem Förderteam, sie sind speziell ausgebildet und auch bereit, sich permanent weiter zu bilden.
- **Lernberatung:** Zum Ressort Fördern und Beraten gehören auch die Lernberaterin und der Lernberater. Die Lernberatung ist seit nunmehr sieben Jahren eine feste Institution. Jedes Jahr suchen 120 bis 140 Lernende Hilfe, Coaching oder Beratung in der Lernberatung. Die Beratungspersonen haben unterdessen ein fundiertes Wissen und sind gut vernetzt mit allen möglichen Fach- und Beratungsstellen.
- **FiB-Personen:** Die Lehrpersonen, die nun (fast) alle eine zertifizierte FiB-Ausbildung abgeschlossen haben, sind auch Teil des Ressorts Fördern und Beraten.

Das neue Ressort wird von Dr. Urs Zürcher geleitet.

2. Fördern und Fordern – die Lehrpersonen stärken

Wenn wir unsere Jugendlichen gezielt fördern und sie auch befähigen wollen, selbst die Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen, dann müssen wir uns auch bewusst sein, dass der Lernerfolg und die Motivation der Jugendlichen in hohem Mass von den Lehrpersonen und von der Qualität des Unterrichts abhängt. Es macht also Sinn, bei den Lehrenden anzusetzen. So haben wir in den letzten Jahren ein Team von erfahrenen Mentorinnen und Mentoren gebildet, die bereit und fähig sind, neue Kolleginnen und Kollegen zu begleiten und mit ihnen die Kunst des Praktizierens und des Reflektierens von Unterricht zu üben. Für alle anderen Kolleginnen und Kollegen wurde das Angebot der Praxisberatung geschaffen. Ein Angebot, das kostenlos und anonym die Möglichkeit gibt, Unterstützung zu holen oder sich individuell didaktisch-methodisch weiter zu entwickeln.

Mentorinnen und Mentoren

Die BFS Basel hat ein stabiles Team von 30 Mentorinnen und Mentoren, die nicht nur neue Kolleginnen und Kollegen begleiten, sondern in den

letzten Jahren auch massgeblich beteiligt waren an der Unterrichtsentwicklung. Dazu gehören einerseits Expertinnen und Experten mit Unterrichtserfahrung, andererseits die Fachgruppenleiterinnen und –leiter (und damit auch die Mitglieder des Strategierats der Abteilungen). Dieser engagierten Gruppe ist es zu verdanken, dass wir uns immer wieder auf unsern Unterricht, unser «Kerngeschäft», zurück besinnen und immer wieder daran arbeiten, Kolleginnen und Kollegen möglichst darin zu unterstützen gut und gern zu unterrichten. Der erste Schritt des Teams war darum, miteinander herauszufinden, was wir unter «gutem Unterricht» verstehen. Die Mentorinnen haben damit die Ausgangslage für eine gemeinsame und kontinuierliche Unterrichtsentwicklung geschaffen: Das gemeinsame Grundverständnis von «gutem» Unterricht wurde, angeleitet und unterstützt von den Mentorinnen und Mentoren, vom Gesamtkollegium vor vier Jahren erarbeitet und entwickelt. Es ist ein Bekenntnis zu einer pädagogischen Landkarte entstanden, die weitgehend Hilbert Meyers zehn Kriterien entspricht.

Didaktisches Sechseck



Modell für die Unterrichtsentwicklung an der BFS Basel



3. Unterrichtsentwicklung – ein Modell

Wir haben zusammen ein Drei-Säulen-Modell aufgebaut, das gleichermaßen Lernende und Lehrpersonen stärken soll, damit wir uns alle kontinuierlich weiter entwickeln können. Es zeigt zuoberst die Faktoren, die erst ermöglichen, dass die weiteren Elemente entwickelt werden können: Die Rahmenbedingungen, die Steuerung und die (oben schon erwähnten) Unterstützungsangebote müssen auf die Unterrichtsentwicklung ausgerichtet werden. Sie sind Bedingung für das funktionierende Drei-Säulen-Modell.

Die drei Säulen werden überspannt vom gemeinsamen Grundverständnis von «gutem» Unterricht. Unsere Unterrichtsentwicklung baut auf:

- Qualitätsmanagement
- gemeinsame Weiterbildung des Kollegiums
- Kooperation und Wissensaustausch

Es hat sich gezeigt, dass ein Qualitätsmanagement allein nicht die nötige Wirkung hat. Ein gutes Qualitätshandbuch ist zwar wichtig, aber noch nicht Garant für eine wirkungsvolle Unterrichtsentwicklung. Weiterbildung allein hat auch nicht die nötige «Schwerkraft». Sie ist zwar gut, in einzelnen Fällen sogar hervorragend, muss sich aber nicht zwingend im Unterricht auswirken. Es musste also unbedingt eine dritte Säule dazu entstehen. Die Kooperation der Lehrpersonen, der Austausch von Wissen und Erfahrungen, die Deprivatisierung des Unterrichts, die Auflösung des Einzelkämpferbewusstseins, das Gefühl voneinander und miteinander profitieren zu können – das alles konnte nur durch Team- und Gruppenarbeit entstehen. Die drei Säulen stützen ein Haus, in dem Lernende und Lehrende sich wohl und gestärkt fühlen sollen. Sie sollen sich gern darin aufhalten, sich gegenseitig unterstützen und von einander lernen, dass sie Gestaltungsraum haben und nutzen, ihre Ressourcen entwickeln, Wissen austauschen und Erfolge feiern können. Und schliesslich ist das Ziel des Unterrichtsmodells der konkrete Lernerfolg der Lernenden. Bei ihnen sollte die Wirkung der Unterrichtsentwicklung ankommen – sonst machen wir etwas falsch.

3.1. Qualitätsmanagement

Im Rahmen des Qualitätsmanagements sind einige Elemente eingeführt worden, die eine direkte Auswirkung auf den Unterricht haben sollten. Das regelmässige Feedback, das sich Lehrpersonen von den Lernenden holen, kann – wenn es ernst genommen und reflektiert wird - konkrete Verbesserungen bewirken.

Auch die kollegiale Hospitation kann einiges bewirken, muss aber gut eingeführt, begleitet und weiter entwickelt werden. Was bei uns als Tandem-Hospitation eingeführt und mit unterschiedlichen Resultaten durchgeführt wurde (das liegt in der Natur der Sache), ist im Moment im Begriff, sich zu wandeln und sich als Hospitation im Trio zu etablieren. Nach einer Erprobungszeit von zwei Jahren haben die 30 Mentorinnen und Mentoren, die Dreier-Hospitationen durchgeführt haben, einstimmig entschieden, dass dieses Vorgehen Gewinn bringt und für alle Kolleginnen und Kollegen die Regel werden soll. In dieser Zeit ist ein «Leitfaden Hospitation» mit brauchbaren Instrumenten entstanden. Die Hospitation im Trio wird nun in zwei Tagungen von zwei externen Referentinnen mit allen Kolleginnen und Kollegen eingeführt und eingeübt, anschliessend werden die ersten Trio-Hospitationen durchgeführt. Im Dreitageblock 2012 werden die Erfahrungen ausgewertet und vertieft. Hospitationen, die in dieser Art durchgeführt werden, haben eine direkte Verbindung zur dritten Säule des Modells: Kooperation und Wissensaustausch finden in kleinen Gruppen statt, die Themen sind Pädagogik, Methodik und Fachdidaktik: Es entstehen eigentliche professionelle Lerngemeinschaften.

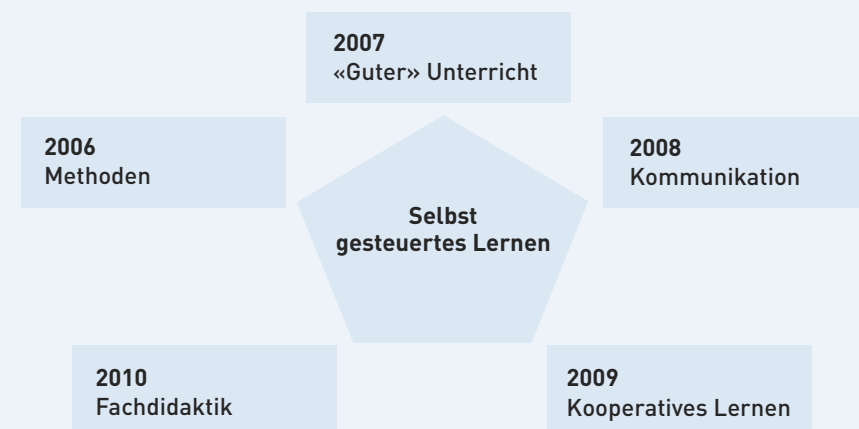
Das Portfolio ermöglicht den Lehrpersonen, alle ihre Diplome, Abschlüsse, Ressourcen, die persönlichen berufsbezogenen Weiterbildungen, Feedback- und Hospitationserfahrungen und ihre individuelle Entwicklung zu dokumentieren. Sie können so auch ihre Beiträge zur Weiterentwicklung der Schule oder der Abteilung nachweisen. Es ist ein brauchbares Instrument für die persönliche Laufbahngestaltung und bildet eine gute Grundlage für das Mitarbeitendengespräch. Auch diese individuellen Entwicklungsschritte können eine direkte Auswirkung auf den Unterricht haben. Im Mitarbeitendengespräch ist es die schöne Aufgabe des/der Vorgesetzten, Lehrpersonen sinnvoll zu führen. Personalführung darf für alle Seiten bereichernd sein. Das Gespräch soll – mit Hilfe des Portfolios, angeleiteter Reflexion und zielorientierter Planung – die Lehrpersonen unterstützen und begleiten. Im Dialog kann gemeinsam erfasst werden, wo die (Unterrichts-)Erfolge liegen und wo allenfalls noch Entwicklungsbe-

darf ist, wo Ressourcen genutzt oder allenfalls «Karrieren» geplant werden können. Unterrichtsentwicklung ist immer auch Personalentwicklung.

3.2. Weiterbildungszyklus im Kollegium

Gestützt auf diverse Erfahrungen und Theorien haben wir vor allem die Ausführungen von Rolff (2007) und Klippert (1999) aufgenommen und die Planung der Weiterbildung für das Kollegium in einem Zyklus konzipiert, der die folgenden fünf Themen umfasst: Ein gemeinsames Grundverständnis «guten Unterrichts», Methodentraining, Kommunikation, Kooperatives Lernen, Fachdidaktik. Die Reihenfolge ist nicht beliebig, kann aber den Umständen angepasst und frei gestaltet werden. Da wir bereits im Jahr 2005 einen gemeinsamen Fördertag für das ganze Kollegium durchgeführt haben – und dadurch den Förderparadigmenwechsel auslösen konnten – war es angezeigt, im Jahr 2006 mit einem Methodentraining einzusteigen, während die verschiedenen Unterstützungsangebote für Lernende und Lehrpersonen aufgebaut wurden. Sobald die Mentorinnen und Mentoren als Team konstituiert und arbeitsfähig waren, war das Feld offen für die Erarbeitung der Grundlage: des gemeinsamen Verständnisses von gutem Unterricht.

Das Kollegium hatte also im Frühling 2006 eine gemeinsame Tagung mit einer Einführung in guten Projektunterricht (Referent: Guido Bruggmann) und Ateliers mit «best practices». Das folgende Schuljahr stand unter diesem Jahresthema, Projektunterricht wurde gefördert, Projektstrukturen (auch mit Unterstützung des Scheidegger-Thommen-Fonds) entwickelt:



Es sollte im Unterricht wirksam und sichtbar werden, dass projektartiges Arbeiten eine hocheffiziente Methode ist. Im Frühling 2007 konnte mit einem Referat von Prof. Dr. Hans Günter Rolff und mit der tatkräftigen Unterstützung der Mentorinnen und Mentoren mit dem ganzen Kollegium ein Grundverständnis «guten» Unterrichts entstehen. Daraus wurden Qualitätsansprüche abgeleitet. Im darauf folgenden Schuljahr wurden die



zehn Kriterien «guten» Unterrichts von Hilbert Meyer vom Mentorenteam mit Indikatoren versehen, die es jeder Lehrperson, aber auch Mentorinnen sowie den Mitgliedern der Schulleitung ermöglichen zu erkennen, wo Unterricht nach den vereinbarten Kriterien stattfindet. Die Vermittlung der Kommunikationsgrundlagen für das ganze Kollegium erforderte im Frühjahr 2008 zwei ganze Tage. Prof. Dr. Reinhold Miller liess uns zwei Tage lang sein reiches Repertoire erfahren – Kommunikation wurde zum Erlebnis. Auch diesmal wurde das Jahresthema aufgenommen: Die Kommunikation wurde das Fokusthema in allen Tandem-Hospitationen und

sollte so den Unterricht erreichen. Im Frühling 2009 erlebte sich das Kollegium im UBS-Zentrum als Grossklasse von rund 120 Personen, die von den Referenten Reinhold Schiffers und Peter Blomert geführt wurde. Schiffers und Blomert sind Absolventen und Trainer des Green Instituts und vermitteln sehr anschaulich und praxisnah, wie kooperatives Lernen stattfindet. Auch diese Erfahrung war als Jahresthema, diesmal in den Fachgruppen, präsent. Die Übungen und kooperativen Lernerfahrungen sollten im Unterricht erprobt werden. So stand im Frühling 2010 das letzte Thema des 5-Jahreszyklus an: Fachdidaktik und überfachliches Lernen. Prof. Dr. Elsbeth Stern (ETH Zürich) hielt zwei Inputreferate zu Lernen und Lehren, die jeweils in den Fachgruppen verarbeitet und vertieft wurden. Dieses Thema war prädestiniert für die weitere Bearbeitung in den Fachgruppen. Die Erkenntnisse sollten auch hier möglichst direkt im Unterricht erfahrbar werden, zum Beispiel der Grundsatz «Vorwissen aktivieren». Nachdem im Frühling 2011 der Weiterbildungstag Unterrichtsentwicklung je nach Bedarf in den Abteilungen genutzt und von den Abteilungsleitungen organisiert wurde, steht nun der zweite Zyklus an und muss entsprechend geplant werden. Diese Weiterbildungsschiene ist effizient, reicht aber, wie schon gesagt, noch nicht aus, damit Unterricht wirklich gezielt und ganz individuell entwickelt und verbessert werden kann. Wenn ich im Zusammenhang von entwickeln automatisch von verbessern spreche, gehe ich nicht davon aus, dass schlecht unterrichtet wird, sondern davon, dass wir alle uns immer noch verbessern können, auch die absoluten «Top-shots» unter den Pädagog/innen.

3.3. Kooperation und Wissensaustausch

Diese dritte Säule halte ich für die Tragfähigste. Nach den Erfahrungen der letzten sechs Jahre bin ich überzeugt, dass der Weg über die Teams für die Unterrichtsentwicklung der erfolgversprechendste ist. Die Wirkung auf den Unterricht ist am grössten, wenn Unterricht immer wieder in kleinen Gruppen reflektiert und diskutiert wird. Daraus kann immer wieder ganz konkret gelernt werden, es entstehen Lerngemeinschaften. Erfahrungen werden ausgetauscht, Wissen wird niederschwellig vermittelt, es wird genau das «verschenkt» und aufgenommen, was brauchbar und umsetzbar ist, pragmatisch und trotzdem professionell. Bei einigen der in den letzten Jahren entstandenen Teams kann man ohne weiteres von professionellen Lerngemeinschaften sprechen, die den Kriterien Rolffs vollaufgenügen.

Professionelle Lerngemeinschaften definieren sich laut Rolff und Bonsen über folgende fünf Merkmale:

1. Gemeinsam vereinbarte Ziele
2. Fokus auf Schüler/innen und Lernende
3. Deprivatisierung der Lehrerrolle/des eigenen Unterrichts
4. Zusammenarbeit/Kooperation
5. Reflektierender Dialog (zielorientiert und datengestützt)

Lerngemeinschaften basieren zudem auf gemeinsamen Werten (z.B. Hilfekultur und Fehlertoleranz); wenn gemeinsame Werte keine Rolle spielen, spricht man eher von Lerngruppen.

Ich denke, dass wir mit dieser Definition die meisten unserer Teams als professionelle Lerngemeinschaften bezeichnen können. Die einzelnen Lehrpersonen besprechen ihren Unterricht, ihren Umgang mit den Lernenden, ihre lösungsorientierten Strategien bei allfälligen Problemen gemeinsam und deprivatisieren so ihren Unterricht, das heisst, sie machen ihren Unterricht teilweise öffentlich, treten aus der Einzelkämpferrolle heraus und geben und nehmen Anregungen aus dem Team entgegen. Dass dieser reflektierende Dialog jeweils ein Ziel hat und auf Fakten gestützt ist, die belegbar und beobachtbar sind (z.B. Hospitation, Feedback oder eigene Beobachtungen des Unterrichts), versteht sich von selbst. Reflexion in der Gruppe bedeutet aber auch, Wahrnehmungen und Interpretationen als solche zu erkennen und – angeleitet durch kollegiale Beratung zum Beispiel – die eigenen Daten und Erkenntnisse durch eine zweite Sicht ergänzt zu bekommen. Ich bin sicher, unsere Fachgruppen, die Klassenteams mit ihren Klassenlehrpersonen plus, die FiB-Lehrpersonen mit ihren Intervisionen, die Förderlehrpersonen und das Mentorenteam sind gut unterwegs auf dem Weg zu professionellen Lerngemeinschaften. Die Hospitationstrios, die jetzt entstehen, sind es auch.

Es ist klar, dass es bei dieser grossen Menge von Teams und Gruppen viele Überschneidungen gibt. Die Lehrenden können nicht mit der gleichen Intensität in mehreren Gruppen oder Lerngemeinschaften mitarbeiten. Die grosse Kunst wird es sein, Schwerpunkte zu setzen, eigeninitiativ oder auch vereinbart zu entscheiden, in welchem Team jemand im Moment Aktivität und Engagement einsetzen kann. Von der Seite der Schulleitung wird es ein Angebot an Zeitgefässen und Entlastungen brauchen, die Gespräche und Sitzungen ermöglichen. Das ist in einer Berufsfachschule, wo Lernende und Lehrpersonen oft nur einen oder zwei Tage an-

wesend sind, sehr viel anspruchsvoller als z.B. an einem Gymnasium. Es lohnt sich aber, gute Lösungen zu finden. Ich bin überzeugt, dass der Nutzen von Kooperation und Wissensaustausch für die Lehrer/innen sehr gross ist, dass sich dieser Mehraufwand lohnt und das Unterrichten einfacher wird, wenn Austausch und Unterstützung vorhanden sind. Selbstverständlich müssen die Elemente des Drei-Säulen-Modells immer wieder evaluiert werden, damit eine kontinuierliche Verbesserung stattfinden kann.

Lehrende als Expert/innen und reflektierende Praktikerinnen und Praktiker

Wir sind im Schulbereich noch nicht so professionell darin, Wissen und Erfahrung auszutauschen; dabei verfügen gerade Lehrpersonen über viel profundes Wissen und einen enormen Erfahrungsschatz. Es müsste zunehmend eine systematische Perspektive auf Wissensaustauschprozesse gelenkt werden; der Austausch von Know-how, das gegenseitige Geben und Nehmen, allenfalls sogar in Einzelfällen das Schenken ohne Reziprozität, ist für Lehrende noch nicht selbstverständlich. Meist läuft die schriftliche Informationsvermittlung viel besser (oft sogar in einem kaum zu bewältigenden Ausmass) als der eigentliche Wissenstransfer. Information kann durch Verschriftlichung und Dokumentation zugänglich gemacht werden, Wissen kann aber fast nur persönlich weitergegeben werden. Das ganze Erfahrungs- und Expertenwissen der Lehrpersonen kombiniert mit Handlungswissen, Fachkompetenz und Ausbildung ist also eine fast ungenutzte Ressource, wenn es nicht in Teams und Lerngemeinschaften ausgetauscht wird.

Für den Wissensaustausch braucht es die Fähigkeit und die Bereitschaft der Lehrpersonen, das eigene Wissen in den Arbeitsprozess einzubringen und sich damit gegenseitig zu unterstützen, auch wenn kein persönlicher Nutzen ersichtlich ist.

Für die Weitergabe von Wissen in den Schulen braucht es also vor allem Kompetenz und Motivation. Unter Kompetenz verstehe ich in diesem Zusammenhang einerseits die Fähigkeit, das zu verbalisieren, was ich kann und weiss und eventuell als implizites Wissen zur Verfügung habe. Das persönliche Skript (die familiäre und die berufliche Sozialisation) prägt das persönliche Welt- und Menschenbild, Haltungen und Werte. Dieses implizite Wissen muss in Sprache umgesetzt werden, es muss diskutiert und argumentiert werden.



Andererseits gehört dazu auch die Fähigkeit zu echter, wertschätzender Kommunikation, damit es zu einem für alle Teile befriedigenden und fruchtbaren Austausch kommt. Die Motivation zum Austausch hat viel zu tun mit der Kultur, die in einer Gruppe herrscht. Für einen vertrauensvollen Austausch braucht es ein gutes Teamklima und klare Anreize. Ich muss sicher sein, dass mir der Austausch auch etwas bringt, dass irgendwann eine Reziprozität da ist, dass mein Wissen oder Nichtwissen nicht gegen mich verwendet wird, dass mir der zeitintensive Austausch konkret beim Unterrichten, meinem «Kerngeschäft», eine Erleichterung, Verbesserung, Entlastung bringt. Selbstvertrauen im Umgang mit dem eigenen Wissen ist dabei nicht unbedeutend. Die Überzeugung, dass mein eigenes Wissen etwas wert ist, ermöglicht erst das Einholen von fehlendem Wissen.

Der Lernerfolg der Lernenden

Wenn der Unterricht wirklich so gestaltet werden kann, dass die Lernenden motiviert, selbst gesteuert und kooperativ lernen, dass sie die nötige Fach- und Sozialkompetenz erwerben und klare Lernerfolge verbuchen können, dann wird sich das auch auf die Zufriedenheit (und auf die Gesundheit) der Lehrpersonen auswirken. Ich bin mir da sehr bewusst, dass dieses Unterfangen bei einigen «Klienten», die wir haben, sehr schwierig ist. Gerade da, denke ich aber, ist Unterstützung im Team umso wichtiger. Unterrichtende mit Einzelkämpferstatus haben es zunehmend schwerer in unserer immer komplexeren Berufswelt mit Jugendlichen, die oft kaum zu motivieren oder in eine Gemeinschaft zu integrieren sind. Jugendliche, die selbst gefährdet sind, «dynamisieren» nicht selten ganze Klassen und machen das Unterrichten zu einem sehr anspruchsvollen, anstrengenden und risikoreichen Akt. Da hilft es, wenn eine Lehrperson sich in einem kollegialen Team gut aufgehoben fühlt und nicht nur Mitgefühl, sondern auch tatkräftige Unterstützung erfährt.

Fazit

Unterrichtsentwicklung ist zu wichtig, als dass jede und jeder wieder neu damit experimentiert. Sie findet nur statt, wenn die Menschen, die betroffen sind, mitmachen, wenn sie sich entwickeln wollen, wenn sie erkennen, dass Veränderungen auch ihnen etwas bringen. Es hat sich bewährt, mit verschiedenen Gruppen und auf verschiedenen Wegen gleichzeitig und kontinuierlich am Thema Unterrichtsentwicklung zu arbeiten und so das gemeinsame Ziel langsam gemeinsam zu erreichen. Ich habe es zu meiner Aufgabe gemacht, engagierte Lehrpersonen zu motivieren, ihr

Wissen in verschiedenen Gruppen oder Lerngemeinschaften einzubringen. Es galt, Fachgruppen-Leiter/innen weiterzubilden, FiB-Lehrpersonen und Klassenlehrpersonen zu begleiten, Hospitation und Intervision zu fördern und Teams zu entwickeln. Eine wichtige und sehr erfreuliche Aufgabe war es, eine Lerngemeinschaft mit Mentorinnen und Mentoren aufzubauen und zu führen, die sich an der Planung und Umsetzung der Unterrichtsentwicklung beteiligt und sich engagiert für die Ziele eingesetzt haben, die auch mir am Herzen liegen. Das Modell, das hier vorliegt, ist im Wesentlichen in der Zusammenarbeit mit dem Mentorenteam entstanden und gewachsen. Es wird von einer Gruppe von 30 engagierten und motivierten Menschen mitgetragen. Sie werden sich auch in Zukunft für die Unterrichtsentwicklung einsetzen, dafür, dass die Qualität des Unterrichts im Zentrum bleibt, damit die Lernenden und die Lehrenden optimal gefördert und gefordert werden. Damit das Modell auch gelebt wird, braucht es aber nicht nur Zustimmung und einen breiten Konsens, es ist auch unbedingt notwendig, dass die Schulleitung überzeugt ist von der Wichtigkeit guten Unterrichts und dies auch kommuniziert. Ein Modell ist immer nur ein Handlungsrahmen. Es muss umgesetzt und mit Leben und Leidenschaft gefüllt werden. Gut und gerne unterrichten hängt zusammen.

Bonsen, M./Rolf, H.-G.(2006): Professionelle Lerngemeinschaften. In: Zeitschrift für Pädagogik. Bd.52, H.2.
 Bonsen, M. (2011): Kooperative Unterrichtsentwicklung. In: Rolf, H.-G.(Hrsg): Qualität mit System. Carl Link, Köln (S.104 ff)
 Klippert, H. /Lohre W. (Hrsg.) (1999): Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur, Bertelsmann, Gütersloh
 Meyer, H. (2004): Was ist guter Unterricht. Cornelsen-Verlag
 Moser, K. (2010): Wissensmanagement. Universität Bern, Koordinationsstelle für Weiterbildung
 Rolf, H.-G. (2007): Unterricht entwickeln und Unterricht reflektieren. Vortrag in Basel am 2. April 2007
 Rolf, H.-G. (2011): Das System des UQM im Überblick. In: Rolf, H.-G. (Hrsg): Qualität mit System. Praxisanleitung zum Unterrichtsbezogenen Qualitätsmanagement. Carl Link, Köln (S.6)
 Rolf, H.-G. /Rhinow, E./Röhrich, Th. (Hrsg. 2009). Unterrichtsentwicklung – Eine Kernaufgabe der Schule, Link Luchterhand
 Wolfensberger, R. (2011): Qualitätsdokumentation und Qualitätshandbuch. In: Rolf, H.-G. (Hrsg.):Qualität mit System. Carl Link, Köln (S.273 ff)
 Wolfensberger, R. (Hrsg.) (2009): FiB-Handbuch. Individuelle Begleitung in der zweijährigen Grundbildung. hep-Verlag, Bern

Ruth Wolfensberger ist Stellvertretende Direktorin der BFS Basel



BILDUNG FÜR DIE MEDIEN WELT VON MORGEN

Thomas Merz-Abt

Medien und Anwendungen von Informations-/Kommunikationstechnologien prägen unsere Welt in den letzten Jahren zunehmend. Dies gilt nicht nur in der Berufs- oder Arbeitswelt, sondern bis in den privaten Alltag hinein. Und bisher deutet nichts darauf hin, dass sich das Tempo der Veränderungen verlangsamen würde. Umso wichtiger für Schulen, sich mit dieser Entwicklung und ihren Herausforderungen zu befassen. Der vorliegende Beitrag stellt die zentralen Trends der Medienentwicklung dar und liefert Orientierungshilfe für Schule und Bildung.

Immer mehr Berufe setzen den souveränen Umgang mit Medien und Informations-/Kommunikationstechnologien voraus. Diese bestimmen Spielregeln für Wirtschaft, Politik und Kultur. So spricht Stehr (1994) beispielsweise von Wissensgesellschaft, Hasebrook (1995) von Informationsgesellschaft und Jarren (2001) von Mediengesellschaft, um diese zentrale Rolle der Medien und ihre Funktionen deutlich zu machen. Und mit mobilen Kleincomputern sind Medien zunehmend auch aus unserm privaten Alltag nicht mehr wegzudenken.

Mündigkeit unter Bedingungen der Mediengesellschaft

Seit der Aufklärung liegt in den westlichen Demokratien eine der schulischen Kernaufgaben darin, Schülerinnen und Schüler zur Mündigkeit zu führen, zu eigenständigem, kritischem Denken... Dies schliesst heute auch die Reflexion über Einflüsse der Medien auf eigenes Denken, Han-

deln, Fragen und Wünsche, über Medienmacht und gesellschaftliche Medienwirkungen mit ein. Eine wichtige Basis dafür ist, diese Veränderungen und Entwicklungen nur schon zu kennen und zu verstehen. Dazu möchte dieser Artikel beitragen. Nach einem Blick zurück möchte ich vor allem die bevorstehende Medienentwicklung darlegen und entsprechende Herausforderungen skizzieren. Abschliessend folgen Orientierungshilfen in Thesenform.

1. Kurzer Rückblick: Immer schneller, immer einfacher, immer wirkungsvoller kommunizieren

Technische Erfindungen waren in der Mediengeschichte immer wieder Voraussetzung für einen neuen Entwicklungsschritt. Ob Schrifftafel oder Buchdruck, Fotografie oder Telefon: Jedes Medium setzt Werkzeuge oder die Kenntnis entsprechender Herstellungstechniken voraus... Umgekehrt förderten Medien stets ihrerseits wieder andere Erfindungen, indem sie Informationsverarbeitung, -austausch und -verbreitung vereinfachten. So verstärkten sich die verschiedenen Erfindungen gegenseitig, was zu einer Entwicklung führte, die uns in den letzten Jahren immer deutlicher auch im Alltag bewusst wird: Die Spanne von einer zur nächsten Erfindung wird immer kürzer. Nachdem die ersten wichtigen Schritte in der Medienentwicklung immer sehr lange dauerten, kamen vor allem in den letzten Jahrhunderten immer schneller neue Erfindungen dazu: Zeitungen, Fotografie, Telefon, Film, Radio, Fernsehen usw. Und in der kurzen Zeit seit der Einführung des Personal Computers vor gut drei Jahrzehnten hat die Informationstechnologie, darunter namentlich das Internet, unsere Welt bereits tief durchdrungen und unsern Alltag grundlegend verändert.

In einer Kurzfassung könnten wir vielleicht die Mediengeschichte folgendermassen kennzeichnen: Kommunikation wird immer einfacher und immer wirkungsvoller, immer schneller folgen neue Entwicklungsschritte, immer mehr Medien und Anwendungsformen von Medien stehen uns zur Verfügung, immer schneller lassen sich Daten erfassen, speichern, mechanisch verarbeiten und verbreiten... Dazu treten neue Kanäle. Bilder und Sprache wurden ergänzt durch Fotos, später durch Ton, bewegte Bilder, echte Geräusche usw.

Technische Entwicklung schafft Sachzwänge

Die rasche technische Entwicklung schafft damit laufend neue Sachzwänge. Einzelpersonen wie auch gesellschaftliche Institutionen, Kultur- oder Wirtschaftsbetriebe müssen sich immer rascher an neue Technologien anpassen. Das benötigt zeitliche und finanzielle Ressourcen. Zudem führt es beispielsweise in der Bildung zu einer historisch vollkommen neuen Situation. Erstmals verfügen Kinder und Jugendliche in zentralen Bereichen über höhere Kompetenzen als ihre Eltern oder beispielsweise auch Lehrpersonen. Das erfordert neue Aus- und Weiterbildungskonzeptionen.

2. Ausblick auf die nächsten Jahre – was kommt auf uns zu?

Bisher deutet alles darauf hin, dass das Tempo der Veränderungen in den nächsten Jahren weiter sehr hoch sein wird. Im folgenden möchte ich die wichtigsten Trends skizzieren und konzentriere mich dabei auf diejenigen Entwicklungen, die bereits als Trends sichtbar sind und nicht auf weiter entfernte Spekulationen (vgl. beispielsweise Pearson 2009, 2010 oder Kurzweil 2005, Löpfe 2009). Im Vordergrund stehen nicht technische Hinweise und Spezifikationen, sondern die Veränderungen, die dadurch für Individuum und Gesellschaft entstehen.

a) Vermischung von physischer Welt und Medienwelt, Augmented Reality und Digitale Assistenten

Einer der wichtigsten Trends der nächsten Jahre wird die Vermischung von physischer Welt und Medienwelt sein. Als Menschen sind wir zwar nach wie vor an einen physischen Standort gebunden, doch wird dieser immer unwichtiger. Wo immer wir sind, werden wir über mobile Computer, wie beispielsweise Smartphones, Zugriff auf ein mediales Netzwerk haben, das unsere Welt unsichtbar überlagert. Konkret heisst das beispielsweise:

- Unser Computer «weiss» jederzeit, wo wir genau sind und liefert uns nach Wunsch zahlreiche Zusatzinformationen über die unmittelbare Umgebung. Auch bei Nebel erfahre ich beispielsweise, welche Bergspitzen von meinem Standort her zu sehen wären. Mein Computer zeigt mir den Weg zum nächsten Restaurant oder zur nächsten Sehenswürdigkeit. Zu-

nehmend mehr «Echtzeit»-Informationen führen dazu, dass ich auch noch weiss, wer gerade bei mir in der Nähe ist oder welche Veranstaltungen in meiner Umgebung stattfinden. Ebenfalls liefert der Computer Zusatzinformationen, die in der physischen Umwelt gar nicht beobachtet werden können. Diese computergestützte Erweiterung der eigenen Realitätswahrnehmung wird auch «Augmented Reality» genannt.

- Bilderkennungsprogramme werden ermöglichen, dass ich z.B. mit dem Computer Bäume, Tiere oder Pilze bestimmen kann – oder dass ich allein aufgrund eines Fotos erfahre, wer darauf abgebildet ist.
- Computertechnologie ermöglicht es, verlorene Sinne zu ersetzen, z.B. Blinden zum Sehen und Tauben zum Hören zu verhelfen. Das bringt allerdings auch neue Fragen: Wo Blinde plötzlich etwas sehen können, da ist es prinzipiell auch möglich, dass auch Sehende von Zusatznutzen profitieren können. Warum soll ich mir nicht hin und wieder einen Blick direkt in die eigene Wohnung erlauben, um den Babysitter in seiner Arbeit zu überprüfen? – Wer garantiert mir aber, dass die eingespielten Bilder Realität zeigen und nicht manipuliert sind? Wer garantiert, dass wir nicht auf Schritt und Tritt von andern beobachtet sind?
- Umgekehrt bieten bereits heute zahlreiche Plattformen im Internet virtuelle Lebensräume. Am bekanntesten ist wohl nach wie vor Second Life, wo ich einen Avatar (also meinen grafisch gestalteten Stellvertreter in der virtuellen Welt) steuern kann. Mein Avatar lebt dann in dieser Parallelwelt, begegnet andern Avataren, kann dort Beziehungen aufnehmen, Gespräche führen usw.

Dies bringt im Wesentlichen drei Herausforderungen: Ich muss:

... mich nach wie vor in meiner physischen Umgebung und mit meinen physischen Bedingungen zurecht finden, die Regeln und Gesetzmässigkeiten der physischen Welt kennen und mich darin kompetent bewegen können.

...die Gesetzmässigkeiten und Regeln virtueller Welten kennen und mich darin kompetent bewegen können.

...die gegenseitigen Wechselwirkungen der beiden Welten kennen, die Folgen virtuellen Handelns auf die physische Welt einschätzen können, virtuelle Zusatzinformationen deuten und nutzen können...



b) Vom Push- zum Pull-Prinzip in der Nachrichtenverbreitung

Noch spielt bei Massenmedien das «Push»-Prinzip eine zentrale Rolle. Ein Radio- oder TV-Sender verbreitet Medienbeiträge sofort an eine grosse Zahl von Empfängern, die Zeitung wird gedruckt und allenfalls in Millionenaufgabe verteilt, der Newsletter oder das Flugblatt wird verschickt... Zunehmend mehr wird nun auch die Beschaffung der Informationen automatisiert. Bereits heute können wir bei Suchmaschinen Beiträge zu bestimmten Themen abonnieren. Unser Computer beschafft dann für uns Informationen aus verschiedensten Quellen («Pull»-Prinzip).

Bald werden wir wohl abends um halb acht unsere persönliche «Tageschau» ansehen können – mit Texten, Interviews, Ton- und Videobeiträgen über unsere bevorzugten Themen, Personen, Regionen. Unser persönlicher Digitaler Assistent stellt sie zusammen aus sämtlichen verfügbaren Quellen vom TV-Sender über die Schulklasse aus dem Quartier bis zur pensionierten Nachbarin, die ihr eigenes Podcaststudio aufgebaut hat.

Das birgt durchaus auch Risiken (vgl. Merz 2005, S. 124-126). Untersuchungen zeigen beispielsweise regelmässig, dass die Mediennutzung stark durch den emotionalen Gehalt geprägt ist. Man nutzt sehr oft nicht diejenigen Medienbeiträge am stärksten, die qualitativ am besten sind, sondern diejenigen, die emotional am stärksten ansprechen. Der einzelne Nutzer muss also reflektieren, welche Informationen für ihn wichtig und tragfähig sind. Als Bürger einer Demokratie ist er zudem herausgefordert, sich auch über relevante Zeitfragen fundiert zu informieren.

c) Web 3.0 – oder wenn das Internet «denken» und «lesen» lernt

Damit kommen wir nahtlos zum nächsten Trend. Die Schwierigkeit ist in der heutigen Mediengesellschaft in der Regel nicht mehr, überhaupt zu Informationen zu kommen, sondern aus der Überfülle die für mich wichtigen und richtigen zu finden. Dazu helfen Suchmaschinen; bislang ist es für Computer aber nicht möglich, aus den Websites direkt strukturierte Informationen zu gewinnen, sondern es braucht Menschen, die deren Bedeutung erfassen. Hier setzt das so genannte Web 3.0 an (vgl. Berners-Lee et al. 2001). Nicht mehr nur Menschen sollen die Informationen deuten können, sondern Computer sollen Menschen, Handlungen und Orte, Fragen und Antworten, Ursachen und Wirkungen miteinander in Beziehung setzen. Auf eine konkrete Frage soll die Suchmaschine nicht nur einfach eine Auswahl von Millionen von Websites liefern, sondern ganz konkrete, korrekte Antworten.

Damit soll es möglich werden, die zunehmende Datenmenge im World Wide Web durch Computer und damit immer effizienter verarbeiten zu lassen. Problematisch wird dies, wo Menschen gar nicht mehr die vom Computer vorgeschlagenen Entscheidungen in ihrer Bedeutung und Tragweite einschätzen können. Auch wo uns Computer Entscheidungsgrundlagen liefern, müssen wir selbst kritisch nachdenken, Zusammenhänge verstehen, Alternativen abwägen, Konsequenzen abschätzen können.

d) Verselbständigung des Computers

Mit der so genannten Verselbständigung des Computers ist gemeint, dass der Computer nicht mehr eine ganz konkrete Aufgabe genau so erledigt, wie er programmiert ist. Sondern er besorgt sich gezielt Informationen, evaluiert Handlungsalternativen, stimmt sich mit andern Systemen ab, fällt Entscheidungen und steuert unterschiedliche Prozesse, um ein gestecktes Ziel zu erreichen. Neue Technologien ermöglichen Computern, sich laufend verändernden Umständen anzupassen und aufgrund von Erfahrungen das eigene Verhalten zu optimieren. Ausführlich haben sich Kündig und Bütschi (2008) mit dieser Entwicklung und den daraus folgenden Herausforderungen befasst und formulieren schliesslich eine Reihe von Empfehlungen, um diese Herausforderungen zu bewältigen (S. 146-153).

Als typische Einsatzfelder, die bereits Realität sind, nennen sie beispielsweise intelligente Haustechnik, mitdenkende Autos oder elektronische Börsenagenten (Kündig und Bütschi 2008, S. IX). In immer mehr Lebensbereichen wird Computertechnologie eingesetzt. Dieser Trend ist für die Nutzer oft kaum zu erkennen. Denn die Technologie ist oft unauffällig in ein vertrautes Produkt integriert und die Veränderungen erfolgen in kleinen Schritten. Das neue Bremspedal ist äusserlich nicht vom vertrauten zu unterscheiden. Aber anstelle der Physik (je mehr ich drücke, umso stärkere Bremskraft wirkt auf die Räder) wird mein Druck in elektronische Impulse umgewandelt. Der Computer entscheidet nun auf der Basis von zahlreichen weiteren Faktoren, ob er überhaupt bremsen soll und welches Rad welchen Bremsdruck erhalten soll, damit das Auto möglichst rasch und ohne zu schleudern bremst.

Kündig und Bütschi (2008, S. XI), nennen eine Reihe von Problemkreisen, die im Zusammenhang mit selbständig handelnden Computern zu beden-

ken sind. Intensiv befasst sich auch Schirmmacher (2009) mit solchen Risiken und verweist unter anderem auf die Finanzkrise in den vergangenen Jahren, deren Ursache verschiedene Experten darin sehen, dass zunehmend Computer die Berechnungen für Risikoanalysen und Handlungsempfehlungen machten, die dann niemand mehr in ihrer Richtigkeit wirklich beurteilen konnte. Genau dies nennt Schirmmacher denn auch als Grund-



problem, wenn komplexe Computersysteme Handlungsempfehlungen machen: «Menschen sind immer weniger in der Lage, die Berechnungen zu verstehen, in ihrer Tragweite einzuschätzen, die Empfehlungen korrekt zu interpretieren.»

e) Ubiquitous computing; Internet der Dinge

Ein weiterer Trend umfasst zwei parallele Entwicklungen, nämlich Ubiquitous computing bzw. das Internet der Dinge. Mit Ubiquitous Compu-

ting ist gemeint, dass Computer zunehmend unsichtbar in kleinste Alltagsgegenstände eingebaut werden. Intelligente Gegenstände sollen automatisch ihre Umwelt erkennen, darauf reagieren und die Besitzer unterstützen. Sie sollen Alltagsroutinen erkennen und dann automatisch ausführen. Die Nähmaschine erkennt den Stoff und wählt den schönsten Faden dazu, die Autotür erkennt meine Hand, lässt sich öffnen und der



Fahrersitz fährt automatisch in die richtige Position. Die zentrale Herausforderung in diesem Bereich liegt wohl vorwiegend bei der sinnvollen Nutzung. Nicht alles, was machbar ist, ist auch sinnvoll. Nicht alles, was uns zur Verfügung steht, macht unser Leben auch langfristig lebenswert. Wo Computer uns Arbeit abnehmen, kann das sehr angenehm sein und Raum für Wichtigeres schaffen. Es kann aber auch unsere Fähigkeiten verkümmern lassen... Zudem sind Datenschutz oder Gewährleistung von Privatsphäre wichtige Aspekte.

f) Cloud computing

In zunehmendem Masse wird die Computerinfrastruktur nicht am Nutzungsort selbst zur Verfügung stehen müssen, sondern auf verschiedene Orte verteilt sein. Unter Cloud Computing wird verstanden, dass mir Hardware, Rechner oder Speicherkapazität wie auch Software oder Dateien jederzeit und überall zur Verfügung stehen. Ich brauche nur ein Zugangsgerät – und kann prinzipiell alle Dienstleistungen, Hard- oder Software nutzen.

Herausforderungen bestehen einerseits darin, sich über die jeweils neuen Möglichkeiten zu informieren und diese zu nutzen. Dazu kommt aber auch das Einschätzen des Risikos, die zunehmende Abhängigkeit von Firmen bzw. von Infrastruktur. Kann ich sicher sein, dass meine gespeicherten Bilder nicht für eine Werbekampagne verwendet werden? Kann ich davon ausgehen, dass ein vertrauliches Dokument nicht den Weg in die Öffentlichkeit findet?

3. Herausforderungen für Schule und Bildung

Damit habe ich versucht, wesentliche Dimensionen der gegenwärtigen und unmittelbar bevorstehenden Medienentwicklung möglichst alltagsnah darzustellen. Vieles musste hier aufgrund der Kürze weggelassen oder konnte nur angetippt werden. Dennoch zeigt sich, dass sich zugleich faszinierende Möglichkeiten eröffnen – und dass wir zugleich mit grossen Herausforderungen konfrontiert sein werden. Grosse Herausforderungen bieten sich für Gesellschaft wie für den Einzelnen und für alle gesellschaftlichen Institutionen.

An dieser Stelle möchte ich in Thesen spezifisch ein Blitzlicht auf die Herausforderungen für Schule und Bildung werfen:

- Die rasche Entwicklung von Medien und ICT führt Schulen vor neue Herausforderungen. Um langfristig konkurrenzfähig zu bleiben, müssen Schulen umfassend, zuverlässig und systematisch auf die künftige Mediengesellschaft vorbereiten (vgl. Merz 2005) und die notwendigen Kompetenzen vermitteln. Dazu müssen sie aber die notwendigen Ressourcen erhalten.
- Mündigkeit in der Mediengesellschaft setzt Sachwissen über Medien und über mediale Gesetzmässigkeiten voraus. Diese Inhalte sind verbind-

lich in die Curricula aller Stufen aufzunehmen, bzw. in die für neue Lehrpläne spezifischen Kompetenzbeschreibungen zu integrieren.

- Die rasche Entwicklung im Bereich der Medien erfordert von allen Beteiligten in dieser Gesellschaft stetige Weiterbildungsbereitschaft. Dies gilt für Lehrpersonen in besonderem Masse.
- Wir können Medien nicht dann sinnvoll nutzen oder anwenden, wenn wir alles über Medien wissen. Sondern wir müssen etwas darüber wissen, was die Mediennutzung bei uns oder anderen Menschen auslöst, bzw. in der Welt bewirkt. Systematische und vertiefte Bildung in der Nutzung und Anwendung von Medien und ICT ersetzt daher weder die vertiefte, eigene Erfahrung noch die Auseinandersetzung mit der Welt, mit Berufsfachkunde, mit Naturwissenschaften, mit Emotionen, Beziehungen usw.
- Wir müssen zunehmend damit rechnen, dass Kinder und Jugendliche im Bereich der Medien über mehr Kenntnisse und Anwendungsfähigkeiten verfügen als ihre Lehrpersonen. Dies bedingt entsprechende didaktische Modelle.
- Medienkompetenz umfasst nicht nur Sachwissen, sondern auch soziale und emotionale Kompetenzen sowie eine ethische Reflexion von Chancen, Möglichkeiten und Risiken. Diese sind in Schulen aller Stufen in genügendem Mass zu integrieren. Dazu gehört auch grundlegende (medien)-philosophische Kompetenz (vgl. Merz 2011).
- Je schneller sich die für die Alltagsbewältigung notwendigen Kenntnisse verändern und weiterentwickeln, umso wichtiger ist, dass Schule und Bildung die Fähigkeit fördern, selbständig weiter zu lernen.
- Je mehr Computer unsere alltäglichen Abläufe bestimmen, umso mehr planen und steuern Techniker und Informatikerinnen unser Leben. Sie geben Handlungs- und Antwortmöglichkeiten vor, sie bestimmen in Navigationsgeräten die Verkehrsströme, sie bestimmen, wer uns auf einer Partnerschaftswebsite mit hoher Priorität für ein Treffen vorgeschlagen wird... Fragen nach Lebensqualität, Chancengleichheit oder Gerechtigkeit gehören in die Curricula von Informatiker/-innen und Managementausbildungen, letztlich in jeden Ausbildungsgang.

Literatur:

- Antoniou, Grigoris; van Harmelen, Frank (2. Aufl. 2008): A Semantic Web Primer. Massachusetts.
- Berners-Lee, Tim; Fischetti, Mark (2006): Weaving the web: the original design and ultimate destiny of the World Wide Web by its inventors. New York; Deutsche Ausgabe der ersten Auflage: Berners-Lee, Tim; Fischetti, Mark (1999): Der Web-Report: der Schöpfer des World Wide Webs über das grenzenlose Potential des Internets. München.
- Berners-Lee, Tim; Hendler, James; Lassila, Ora (2001): The Semantic Web: a new form of Web content that is meaningful to computers will unleash a revolution of new possibilities. In: Scientific American, 284 (5), S. 34–43, May 2001. Deutsch: Mein Computer versteht mich. In: Spektrum der Wissenschaft, August 2001, S. 42–49.
- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) (2004). Digitale Spaltung in der Schweiz. Bericht zuhanden des Bundesrates. Bern.
- Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2006): Strategie des Bundesrats für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz. In: <http://www.news-service.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/1724.pdf> (20.11.11)
- Döbeli, Beat (2008): Web 2.0. Was erwartet uns da. Referat anlässlich der UNM-Tagung 2008. In: <http://doebe.li/projects/unm08/index.html> (20.11.2011)
- Doelker, Christian (1999): Ein Bild ist mehr als ein Bild. Visuelle Kompetenz in der Multimedia-Gesellschaft. Stuttgart, 2. durchgesehene Auflage.
- Doelker, Christian (2001): Informationsgesellschaft und Medienphilosophie. In: infos und akzente, Heft 1. Zürich.
- EU-Kommission (2009): Internet der Dinge – ein Aktionsplan für Europa. Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Brüssel.
- Faulstich, Werner (2006): Mediengeschichte von den Anfängen bis ins 3. Jahrtausend. Mediengeschichte 1. Von den Anfängen bis 1700. Mediengeschichte 2. Von 1700 bis ins 3. Jahrtausend. Göttingen 2006.
- Fleisch, Elgar; Mattern, Friedemann (Hrsg.) (2005): Das Internet der Dinge. Ubiquitous Computing und RFID in der Praxis. Berlin et al.
- Flörkemeier, Christian; Mattern, Friedemann (2010): Vom Internet der Computer zum Internet der Dinge. In: <http://www.vs.inf.ethz.ch/publ/papers/Internet-der-Dinge.pdf> (20.11.10)
- Giesecke, Hermann (1996): Wozu ist die Schule da. Stuttgart.
- Giesecke, Hermann (1998): Einführung in die Pädagogik. Stuttgart.
- Goble, Gordon (2009): In the Year 2020, Part I: Cloud Computing. In: <http://www.digitaltrends.com/computing/in-the-year-2020-part-i-cloud-computing/> (20.11.10)
- Groeben, Norbert (2002): Anforderungen an die theoretische Konzeptualisierung von Medienkompetenz. In: Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (Hrsg.): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim und München, S. 11-22.
- Hussmann, Heinrich (2006): Overview of Tracking Technologies in Ubiquitous Computing. In: <http://www.medien.ifi.lmu.de/lehre/ws0607/mmi1/essays/Sonja-Boehm.xhtml> (20.11.11)
- Informatika08 (2007): Informatiker werden Mangelware in der Schweiz. Bern. (Medienmitteilung).
- Jarren, Otfried (2001): "Mediengesellschaft" – Risiken für die politische Kommunikation. In: <http://www.bpb.de/files/VBBUV0.pdf> (20.11.11), S. 10-19.
- Kozma, Robert (Ed.) (2003): Technology, Innovation and Educational Change. A Global Perspective. Eugene OR.
- Kündig, Albert; Bütschi, Danielle (Hrsg.) (2008): Die Verselbständigung des Computers. Zürich.
- Kurzweil, Raymond (2005): The singularity is near: When Humans Transcend Biology. Penguin New York.
- Löpfe, Philipp (2009): Die Zukunft beginnt heute. Interview mit Raymond Kurzweil. In: Das Magazin; <http://dasmagazin.ch/index.php/die-zukunft-beginnt-heute/> (31.8.10)
- Mattern, Friedemann (Hrsg.) (2003): Total vernetzt. Szenarien einer informatisierten Welt. Berlin et al.
- McLuhan, Marshall (1964) Understanding Media: The Extensions of Man; 1st Ed. McGraw Hill, NY; reissued MIT Press, 1994, with introduction by Lewis H. Lapham.
- Merz, Thomas (2003): Emotionale Kompetenzen gezielt fördern. In: Neue Schulpraxis. 8/2003, S. 5-10. In: www.phzh.ch/personen/thomas.merz. (20.11.11).
- Merz, Th. (2005): Medienbildung in der Volksschule. Grundlagen und konkrete Umsetzung. Zürich.
- Merz, Thomas (2006): Immer mehr, immer schneller, immer bunter. Kommunikation in der Wissens- oder Informationsgesellschaft als Herausforderung für die Schule. In: Erziehung und Unterricht Nr. 4/2006. Wien.
- Merz, Thomas (2007): Die Herausforderungen der Mediengesellschaft annehmen. In: ph-inside Nr. 2/2007, S. 4-5.
- Merz, Thomas (2008): Herausforderung Mediengesellschaft - oder macht sich die Schule überflüssig? In: ZLV-Magazin Nr.7/8 (2008). Zürich, S. 11. In: <http://www.phzh.ch/personen/thomas.merz> (20.11.11)
- Merz, Thomas (2010): Medienwelt von morgen - Herausforderung für heute. In: medienheft.ch, September 2010. In: http://www.medienheft.ch/uploads/media/2010_MerzThomas_01.pdf (20.11.2011).
- Merz, Thomas (2011): Medienkompetenz als Schlüsselkompetenz – Herausforderung und Handlungsfelder für die Schule. In: Schulblatt Nr. 5/2022; 53. Jahrgang, S. 5-7.
- Merz, Thomas; Moser, Heinz unter Mitarbeit von Biffi, Cornelia; Hermann, Thomas; Schwarb, Ursula; Senn, Flurin; Tilemann, Friederike; Baumgartner, Simon und Schild, Stefanie (2009): Expertise Medien und ICT. Standortbestimmung der Medienbildung im Auftrag des Volksschulamtes der Zürcher Bildungsdirektion. Zürich. Online unter http://www.bi.zh.ch/internet/bildungsdirektion/de/unsere_direktion/veroeffentlichungen1/_jcr_content/contentPar/publication_26/publicationitems/expertise_medien_ict/download.spooler.download.1296641548492.pdf/Expertise+Medien+%26+ICT.pdf (20.11.2011)
- Moser, Heinz (4. stark veränderte Aufl. 2006). Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter. Wiesbaden.
- Moser, Heinz (2008) Einführung in die Netzdidaktik. Lernen und Lehren in der Wissensgesellschaft. Baltmannsweiler/Zürich: Schneider Verlag/Verlag Pestalozzianum.
- Moser, Heinz (2008): Eine Informatik-Misere mit Wurzeln im Bildungswesen? In: Neue Zürcher Zeitung, 21.4.2008, S. 42.
- OECD Organisation for Economic Co-operation and Development (2003): Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen. In: <http://www.oecd.org/dataoecd/36/56/35693281.pdf> (20.11.2011). Schlussbericht publiziert in: Rychen, Dominique Simone; Hersh Salganik, Laura (Hrsg.) (2003): Key Competencies for a Successful Life and a Well-Functioning Society. Göttingen.
- Otte, Max (2009): Der Informations-Crash. Wie wir systematisch für dumm verkauft werden. Berlin.
- Pearson, Ian (2009 und 2010): Diverse Publikationen auf: <http://futurizon.com/articles/guide.htm> (20.11.2011).
- Reinmann, Gabi (2008): Lernen und Lehren im Zeitalter des Web 2.0. Ein Streifzug durch den aktuellen Stand beim E-Learning in verschiedenen Bildungskontexten. In: merz. Zeitschrift für Medienpädagogik, Nr. 2/2008, S. 13-20.
- Schirmacher, Frank (2009): Payback. Warum wir im Informationszeitalter gezwungen sind zu tun, was wir nicht tun wollen, und wie wir die Kontrolle über unser Denken zurückgewinnen. München.
- Schorb, Bernd. «Medienkompetenz.» Grundbegriffe Medienpädagogik. Hrsg. v. Jürgen Hüther u. Bernd Schorb. 4., vollständig neu konzipierte Aufl. München: kopaed, 2005. S. 257–262; 262.
- Shenk, David (1997): DataSmog: Surviving the Information Glut. San Francisco.
- Stehr, Norbert (1994) Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Frankfurt am Main.
- Süss, Daniel; Lampert, Claudia; Wijnen, Christine W. (2010): Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden.
- Switch (2008): Szenarien/Visionen 2018 zu Hochschulen und Forschungsinstituten, Einfluss der ICT auf Lehre und Forschung. Vollständig publiziert in: <http://www.switch.ch/>

export/sites/default/uni/projects/lep/pdf/Zusammenstellung.pdf; bzw. Kurzbericht in <http://www.switch.ch/export/sites/default/uni/projects/lep/pdf/Kurzbericht-Expertisen-ICT2018-d.pdf> (8.4.10).

TA Swiss Zentrum für Technologiefolgen-Abschätzung (2009): Herausforderung Internet. Eine Auslegung mit wichtigen Themen und Fragen. Bern.

Tulodziecki, Gerhard; Herzig, Bardo (2002): Computer & Internet im Unterricht. Medienpädagogische Grundlagen und Beispiele. Berlin.

Weiser, Mark (1988): The Computer for the 21st Century. In: Scientific American, 265.

Widler, Hans; Kolip, Petra; Abel, Thomas (Hrsg.) (32006): Salutogenese und Kohärenzgefühl. Grundlagen, Empirie und Praxis eines gesundheitswissenschaftlichen Konzepts. Weinheim und München.

Thomas Merz-Abt, Prof. Dr. phil., lic. theol., Weinfelden, ist Bereichsleiter Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Nach Ausbildung und Tätigkeit als Primarlehrer und Journalist hat er in Fribourg und Zürich Studien in Medienwissenschaft und Medienpädagogik, Theologie und Psychologie abgeschlossen. Merz ist in der Deutschschweiz und den Nachbarländern beliebter Referent zu Fragen rund um Medien, Bildung und Erziehung. Er ist Vater von drei Jugendlichen.



PRODUKTIONS BETRIEB – NICHT REPARATURWERK - STATT!

Von Dr. Ruth Schori Bondeli

Sprachlernen im ABU der Berufsfachschule

Die Sommer- und Reisezeit fördert an der Sprach(en)front Erfreuliches zutage: Unsere Jugend bewegt sich selbstbewusst und kompetent in fremden Sprachgemeinschaften. Auf Bahnhöfen, an Festivals und Sportveranstaltungen, in den Bergen, an Stränden und auf Campingplätzen, in Restaurants und Hotels fällt auf, wie 16- bis 20-Jährige unverkrampft ihre an der Schule entwickelte Sprachkompetenz anwenden. Sie lesen und sprechen in fremden Zungen, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt. – Natürlich ist diese Aussage generell. Nicht alle Jugendlichen sind mehrsprachig, nicht alle sind sprechfreudig und ungehemmt. Und doch: Das heutige Fremdsprachenlernen in der Schule zielt ganz offensichtlich – und ganz offensichtlich dezidierter als früher – auf die mehrsprachige Person ab, die sich auch auf niedrigem Niveau ihrer Sprachverwendung bereits als solche begreift und sich darum (fremd)sprachlich einbringt.

Was haben diese Beobachtungen und Überlegungen zum Fremdsprachenlernen mit der Förderung der Umgebungssprache Deutsch an den Berufsfachschulen zu tun? Zunächst etwas ganz Grundsätzliches: Sprachförderung ist hier wie da nicht in erster Linie auf das Wissen über Sprache, sondern auf das sprachliche und sehr oft kommunikative Handeln ausgerichtet. Ausgangspunkt und gleichzeitig Zieldimension der schulischen

Förderbemühungen ist die Art und Weise, wie sich Lernende in ihren Lebenswelten sprachlich behaupten und einbringen. Anders als in der Volksschule diktiert nicht die fachwissenschaftliche Ordnung die Abfolge dessen, was im Unterricht gelehrt und gelernt wird. Motor des Lernens und Lehrens sind im neuen Lebensabschnitt Berufsfachschule (BFS) die sprachlichen Handlungsanforderungen von Schule, Betrieb und Privatleben. Ordnung in die schulische Vermittlung bringen im allgemein bildenden Unterricht (ABU) die Aktivitäts- bzw. Kompetenzbereiche Lesen/Zuhören, Sprechen vor und mit anderen sowie das Schreiben.

Sprachunterricht an der Berufsfachschule ist auf diesem Hintergrund niemals Flickwerkstatt für all das, was in der Volksschule nicht oder nur ungenügend gelernt/gelehrt wurde.

Die Sorgen-Vorstellung von Lehrpersonen, bei Lernenden mit unterschiedlichsten Sprachständen und Sprachbiografien Löcher stopfen zu müssen, und die Ekel-Vorstellung von Lernenden, noch einmal den unverdauten Deutschstoff der Volksschule vorgesetzt zu bekommen, pariert der Rahmenlehrplan für Allgemeinbildung 2006 mit einem Wagnis. Was sich in der Fremdsprachen-Vermittlung bewährt hat und nun sichtbare Früchte trägt, wird in den Berufsfachschulen auch bezüglich der Deutsch-Förderung Programm. Berufslernende werden als sprachlich Handlungsfähige wahrgenommen und bringen sich sprachlich ein – auch dann, wenn ihr Deutsch (noch) wackelt und hinkt. Für den Unterricht an der BFS heisst das: Die Lernenden landen mit ihrem Deutsch nicht in einer Reparaturwerkstatt, sondern in einem Produktionsbetrieb.

Dort werden sie angehalten, Sprache zu produzieren – und an diesen Produkten (seien das nun Verstehensleistungen, Sprech- oder Schreibleistungen) wird getüftelt, bis das für den Moment bestmögliche Resultat steht. Das Wagnis der Berufsbildungsverantwortlichen besteht also nicht darin, auf Sprachaufmerksamkeit und Spracharbeit zu verzichten und dieses Feld den Gymnasien zu überlassen – im Gegenteil! –, es besteht im Setzen von Sprachhandlungsschwerpunkten, im Bekenntnis zu einem handlungszentrierten Vermittlungskonzept und zu einer validen Leistungsüberprüfung.

Schwerpunkte: Was wird gelehrt und gelernt?

Im ABU wird das adressatengerechte sprachliche Handeln bewusst gemacht, geordnet und weiterentwickelt. Entsprechende Lerninhalte sind

erstens das selbstständige Erschliessen sowie das Produzieren von mündlichen und schriftlichen Gebrauchstexten und damit verbunden das Wissen um Textsorten, die im Leben der Lernenden von Bedeutung sind.¹ Die Arbeit mit diesen (von der Sprachgemeinschaft entwickelten) Möglichkeiten des kommunikativen Umgangs macht für die Lernenden deutlich, dass es in ihrem Alltag nicht unendlich viele verschiedene Sprech- und Schreibabsichten gibt; dass sich alle Menschen auf überlieferte Äusserungs-Muster abstützen und dass dies für die eigene Sprachleistung eine grosse Hilfe ist. Sie lernen, wie es einen Unterschied macht, ob sie in ihrem Betrieb die Kundin informieren, dem Mitlernenden etwas erklären, die Auszubildnerin von etwas argumentierend überzeugen oder ihrem Freund von Erfahrungen und Ereignissen erzählen. Lerninhalt ist zweitens die Erweiterung der sprachlichen Mittel, eine Erweiterung, die sich einerseits beiläufig durch die Arbeit an und mit Texten einstellt, die andererseits aber durch die Lehrperson bewusst initiiert wird. Thematische Wortschätze und die Differenzierung von Äusserungen² gehören ebenso zu diesem Lerninhalt wie die Erweiterung der stilistischen Mittel³ und die Erweiterung der sprachlichen Mittel, die in schriftlichen Texten oder in längeren Redebeiträgen für Zusammenhang⁴ sorgen.

Eine dritte Perspektive der Textarbeit und damit ein drittes Bündel von Lerninhalten ist das Thematisieren und Einüben von sprachlichen Strukturen, von genau jenen sprachlichen Strukturen nämlich, die sich in der Textarbeit als problematisch erweisen. Obgleich Lehrpersonen gelegentlich den Eindruck haben, als würde es bezüglich der grammatikalischen und orthografischen Korrektheit an allen Ecken und Enden fehlen, kommen bei Berufslernenden tatsächlich eine begrenzte Anzahl von häufigen und bedeutsamen Fehlergruppen vor.

Vermittlungskonzept: Wie wird gelehrt und gelernt?

Viele Berufslernende sind keine Fans des schulischen Sprachlernens. Sie

¹ Eine Auswahl an wichtigen Textsorten findet sich im Lehrmittel Sprache und Kommunikation. Lehrmittel für den Lernbereich ‚Sprache und Kommunikation‘ im ABU. Bern 2011.

² Handelt es sich bei einer bestimmten Äusserung um eine Behauptung/These, um eine Vermutung, um eine Beurteilung/Wertung, um den Ausdruck von Gefühlen, Wünschen, Träumen, Ideen oder von Zielen? Geht es um eine Prognose oder um die Darstellung von Konsequenzen/Folgen, von Bitten, von Beschwerden/Reklamationen oder von Kritik [u.a.]?

³ An der BFS fassen die Lehrpersonen und die Lernenden jene Stilunterschiede ins Auge, die im kommunikativen Umgang mit verschiedenen Adressaten angezeigt sind.

⁴ Mündliche und schriftliche Texte von Lernenden sollen immer einleuchtender organisierte sprachliche Gewebe und immer weniger nur Anhäufungen von zusammenhanglosen Aussagen sein.

stellen fest, dass ihre Deutschkenntnisse ausreichen, um die alltäglichen sprachlichen Hürden zu meistern, und sehen darum nicht, wie es mit ihrem Deutsch noch weiter gehen könnte und warum es überhaupt weitergehen sollte. Sprachunterricht setzen sie überdies oft mit Rechtschreibunterricht gleich – und genau hier, im Bereich der Formen, Regeln und Strukturen der deutschen Sprache, orten sie auch ihre Schwäche.

Nichts liegt näher, als bei einer solchen Ausgangslage im ABU ein effizientes Rechtschreibtraining einzufordern. Nur: Eine Sprach-Vermittlung, die sich auf grammatikalische oder orthografische Formen und Regeln konzentriert, muss wirkungslos bleiben, weil kompensatorisches Ansetzen bei den Schwächen von Lernenden keine Aussicht auf nachhaltigen Erfolg hat. Es geht anders – und wirkungsvoller:

Ausgangspunkt für die Spracharbeit an Berufsfachschulen sind Situationen, Ereignisse, Sachverhalte, Problemkonstellationen und Prozesse, die im themenorientierten ABU zur Debatte stehen und die in Lehrervorträgen oder Zeitungsartikeln, auf Fotos und in Filmen, in Modellen, auf Plänen oder Grafiken dargestellt sind. Diese interessanten, echten und komplexen «Rohstoffe» garantieren, dass die Lernenden emotional involviert werden und grundsätzlich ein Verstehens- und/oder ein Äusserungsbedürfnis entwickeln.

Was sich im Zusammenhang mit der thematischen Lernarbeit an natürlicher Spracharbeit anzeigt, durchschauen die ABU-Lehrpersonen als Sprachfördermöglichkeit. In jeder ABU-Sequenz von drei Lektionen wird darum nicht einfach gesprochen, gelesen und geschrieben. Fördern ist mehr als ein In-Gang-Setzen und Geschehen-Lassen. Vielmehr fokussiert die Lehrperson im Strom des natürlichen Sprachhandelns auf eine Teilhandlung⁵ und macht diese zum Lerninhalt. Sie führt die Lernenden bezogen auf einen sprachlichen Lerninhalt bewusst (1) von der unmittelbaren und natürlichen Spracherfahrung über (2) die Reflexion oder Analyse dieser Erfahrung zu (3) einer Erkenntnis oder zu einem Können, die/das über die einzelne Erfahrung hinausgeht.

Konkreter: Eine Lehrperson, die das überfliegende, schnelle Lesen (= fokussierter Lerninhalt) anhand verschiedener Zeitungsartikel über die kommenden Nationalratswahlen fördert, ermöglicht den Lernenden (1)

⁵ Für die Auswahl der fokussierten Teilhandlung ist der Schullehrplan S&K ausschlaggebend.



eine Erfahrung mit dem schnellen Lesen und thematisiert (2) diese Erfahrung. Auf einer Meta-Ebene wird geklärt, wann das überfliegende Lesen Sinn macht und was das Querlesen nicht leisten kann. Überdies gibt die Lehrperson den Lernenden (3) ein Instrument in die Hand (die Top-down-Strategie), das auch für das überfliegende Lesen von Fachtexten im berufskundlichen Unterricht oder von Bedienungsanleitungen für Haushaltgeräte eine Hilfe ist.

Auch die sprachlichen Strukturen kommen dabei nicht zu kurz. Das echte Sprachmaterial – in meinem Beispiel die verschiedenen Zeitungsartikel – kann zum Untersuchungsfeld für Regularitäten werden. Z.B. erforschen die Jugendlichen in einem Abschnitt die deutsche Grossschreibung. Sie generieren/aktivieren in Kooperation drei Regeln für die deutsche Grossschreibung und ordnen die gross geschriebenen Wörter diesen Regeln zu. Die in Alltagssprache und schriftlich formulierten Regeln werden in weiteren Arbeitsschritten und an anderen Texten auf ihre Tauglichkeit hin überprüft und, sofern notwendig, differenziert. Erst anschliessend steht ein Vergleich mit den Regeln im Lehrbuch an. Ein solches Verfahren beteiligt die Lernenden mit ihrem ganz unterschiedlichen Vorwissen an der Konstruktion von Erkenntnis über Sprachstrukturen; die selbst erarbeitete Erkenntnis prägt sich besser ein als eine über das Lehrbuch vermittelte.⁶ Überdies wird den Jugendlichen mit diesen Arbeitsschritten klar, dass ihr Volksschulwissen vielleicht verschüttet, aber für die exploratorische Spracharbeit an der BFS durchaus wertvoll ist.

Valide Sprachleistungsüberprüfung: Was wird wie beurteilt/getestet?

Was im Unterricht thematisiert und geübt wurde, wird auch getestet. Dieses Prinzip ist den Lehrpersonen selbstverständlich. Es kommt auch bezüglich der Sprachleistungen zur Anwendung. Wurde das überfliegende Lesen geübt, wird genau diese Verstehensleistung getestet und benotet; wurde die Grossschreibung von nominalisierten Verben thematisiert und geübt, wird diese orthografische Sprachleistung getestet; wurde das Debattieren nach den Richtlinien von «Jugend debattiert»⁷ thematisiert und

geübt, wird diese interaktive Sprachleistung beurteilt und benotet. Je seriöser die Testformate auf den vorangegangenen Unterricht abgestimmt sind, desto glaubwürdiger wird für die Jugendlichen die Möglichkeit, bezogen auf die Sprache Fortschritte machen zu können.

Massstab für alle Leistungen im Normbereich ist die im Duden festgehaltene amtliche Norm. Hier gibt es ein Richtig oder Falsch und darüber hinaus tolerierbare Varianten. Sobald es um das Texte-Verstehen, um das Texte-Schreiben, ums Sprechen oder um Debattier-Leistungen geht, hat die Lehrperson Freiheitsgrade in ihrer Leistungsbewertung, sie ist aber nie willkürlich. Sie bezieht sich auf Gütekriterien, die der getesteten Leistung angemessen sind. Sind die verwendeten Kriterien (und womöglich sogar konkretere Indikatoren, die ein Leistungsniveau beschreiben) den Lernenden bereits während der Übungsphase bekannt, ist die Bewertungsakzeptanz erfahrungsgemäss hoch. Reklamationen gehören aber zur Sprachleistungsbewertung wie das Amen zur Kirche; sie gehören auch allgemein zum schulischen ‚Spiel‘ sowie bei Jugendlichen zu den ritualisierten Formen der Auseinandersetzung mit einer Fachautorität. Je klarer die Lehrperson ihre Bewertung verantwortet und argumentierend verteidigt, umso deutlicher werden die Gütekriterien, was wiederum das Sprachlernen verstärkt.⁸

Ist das thematisch verbundene Sach- und Sprachlernen im ABU praktikabel?

Das Modell funktioniert. Es macht Sinn, ist Sacharbeit und Spracharbeit und überdies allgemeinbildend;

- wenn sich zwölf männliche und sogenannte bildungsferne Jugendliche konzentriert und keineswegs lustlos mehr als eine Stunde lang damit befassen, wie man verschiedene Grade von Gewissheit sprachlich darstellen kann; wenn junge Menschen ihr (vermeintliches) Wissen über die Demokratisierungsprozesse in Nordafrika sprachlich hinterfragen, wenn sie abwägen zwischen «Ich weiss, dass [...]» und «Vermutlich

⁶ Weitere Überlegungen zur Problematik des zeitgemässen Unterrichts, der sich mit Sprachstrukturen befasst, finden sich im soeben erschienenen Band von KLAUS-MICHAEL KÖPCKE und CHRISTINA NOACK (Hg.): Sprachstrukturen thematisieren. Sprachunterricht in Zeiten der Bildungsstandards. Baltmannsweiler 2011.

⁷ Vgl. www.campusDemokratie.ch

⁸ Es gibt für die Testsituation Aufgabenformate, die den Bewertungsspielraum minimieren; mit eher geschlossenen Formaten kann die Bewertungsgerechtigkeit erhöht werden. Gleichzeitig nimmt aber auch der ausgesprochen wertvolle Anregungsgehalt der Aufgaben ab. Testende Lehrpersonen kommen nicht um eine Güterabwägung herum. Vgl. ROLF DUBS: Qualitätsvolle Aufgaben als Voraussetzung für sinnvolles Benchmarking. In: JOSEPH THONHAUSER (Hg.): Aufgaben als Katalysatoren von Lernprozessen. Berlin 2008, 259-279.

[...]» oder «Gar nicht sicher bin ich, ob [...]» und für diese Stufen von Gewissheit noch alternative Formulierungen suchen und festhalten.

- wenn sich zwanzig Lernende über die kontroverse Fragestellung, ob Lernende zuhause etwas von ihrem Lohn abgeben sollten, konzentriert und hitzig zur Textsorte ‚Stellungnahme‘ vorarbeiten.
- wenn sich ebenfalls zwanzig Jugendliche an einem sommerlichen Freitagnachmittag (!) über einen langen und komplizierten Fachtext zu gesunder Ernährung beugen und diesen mit Hilfe von klugen, anregenden Aufträgen in Eigenregie in den Hauptpunkten erschliessen.
- wenn zwölf Jugendliche einer EBA-Klasse (in der zweijährigen beruflichen Grundbildung) über ein Experiment (Die Lehrperson hat auf verschieden gewinnbringende Weise einen Gegenstand mündlich beschrieben und die Lernenden bei jeder Beschreibungsvariante aufgefordert, ihn zu zeichnen) die Gütekriterien einer Gegenstandsbeschreibung entwickeln und diese anschliessend mit gedruckten Kriterien vergleichen.
- wenn Jugendliche in Zweier-Teams am PC den Rechtschreibwortschatz zum Thema ‚Globale Herausforderungen‘ büffeln.
- wenn Berufslernende ausgehend von einem Radio-Beitrag den Wirtschaftskreislauf konkretisierten, indem sie zuhörend skizzieren und anschliessend die Skizze versprachlichen; wenn sie nach Worten und Formulierungen suchen und wenn die Lehrperson Präzision einfordert.

Die Liste dieser Beispiele aus der ABU-Praxis zeigt eindrücklich natürliche und doch ganz klar schulische Spracharbeit. Eines ist allen beschriebenen Unterrichtssituationen gleichsam hinterlegt: Mit Entschiedenheit und völlig unaufgeregt beteiligen die Lehrpersonen die Jugendlichen an der Weiterentwicklung der Sprachhandlungskompetenz. Sie scheuen sich nicht, anspruchsvolle geistige Spracharbeit zu initiieren, diese vor Störungen zu schützen und zu einem Ende zu begleiten. Weil die Lernenden ihrerseits dank klar formulierten Sprachhandlungsaufträgen wissen, was genau (geistig und/oder motorisch) zu tun ist, driften oder dösen sie nicht weg.

Ist das thematisch verbundene Sach- und Sprachlehren lernbar?

Das Sachlehren mit dem Sprachlehren sinnvoll zu verknüpfen ist fraglos eine professionelle Kunst – und bekanntlich schüttelt auch das grösste Ta-

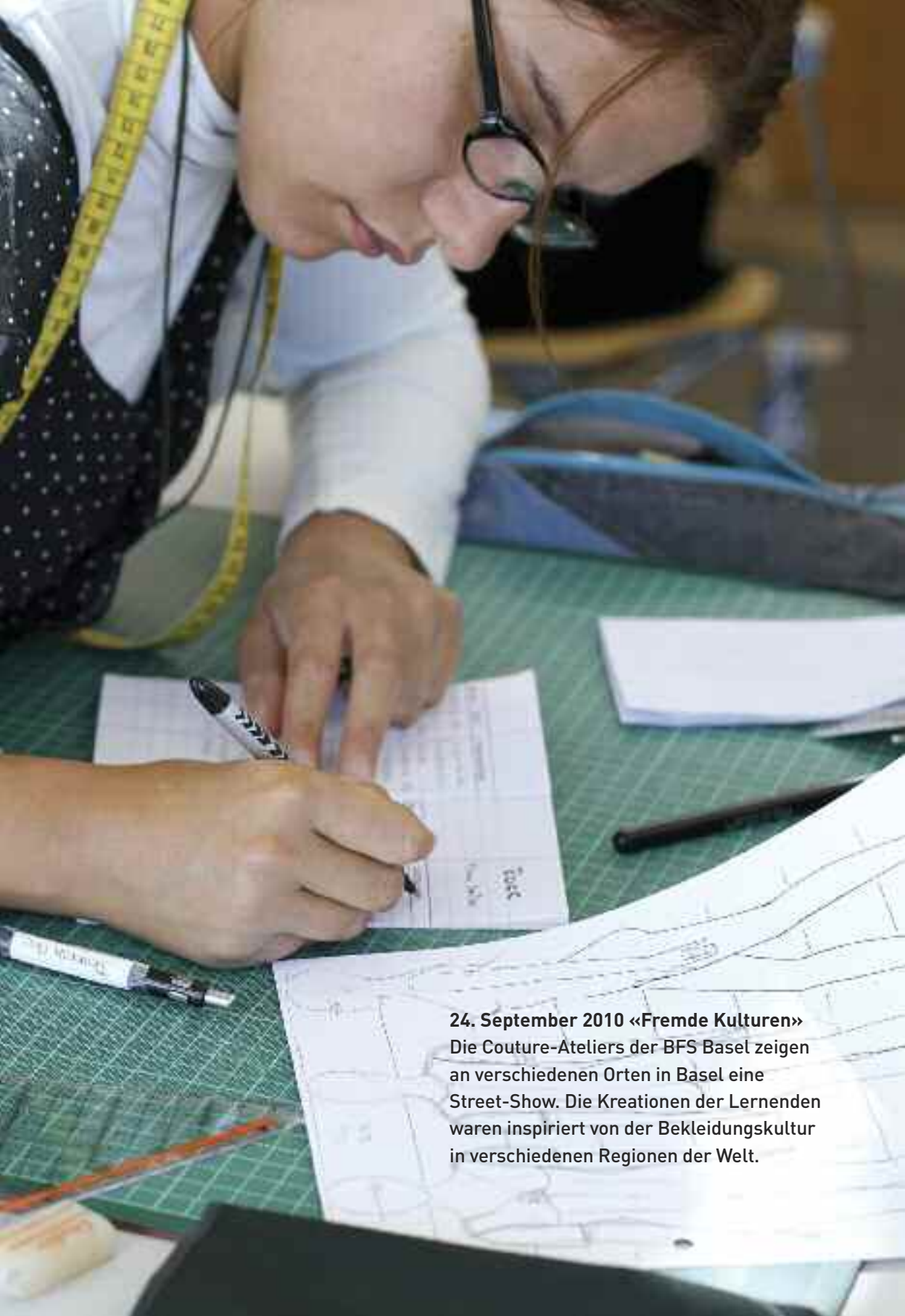
lent Kunst nicht einfach aus dem Ärmel. Für Lehrpersonen an Berufsfachschulen lohnt sich gerade im Bereich der Sprachdidaktik die Investition in Weiterbildungen, weil das vertraute, traditionelle und fachwissenschaftlich orientierte Deutsch-Lehren für die Spracharbeit in mehrsprachigen Berufsfachschulklassen nicht mehr richtungweisend ist und aus verschiedenen Gründen einfach nicht mehr taugt. Lernbar sind neue Möglichkeiten des Umgangs mit Sprache zweifellos. Aber was, wenn die Sprache auf der Liste der anstehenden Weiterbildungsprojekte mit den neuen Technologien konkurrieren muss? Wenn Prezi und Co. gelernt sein wollen? Die Weiterentwicklung der sprachdidaktischen Kompetenz ist ein Langzeitprojekt; die Sprache gehört jedes Jahr auf die Projekt-Liste. Und wenn dereinst Prezi schon wieder verlernt werden will, ist die Sprache, das alte Luder und Wunder, immer noch aktuell. Ganz anders als vor Jahrzehnten zwar, aber immer noch ein Schlüssel. Wie klar das den Lernenden ist, zeigt der folgende, in der S-Bahn mitgehörte Dialog:

(Zwei junge Männer, beide mit Schultasche)

- Du, habt ihr eigentlich in der BFS auch Deutsch?
- Klar doch! *(Pause; fragendes Gesicht von Sprecher 1)* Einfach anders. Nicht mehr so aufsatzmässig. *(Sprecher 1 lacht; Sprecher 2 lauter, fast empört)* Ist dir eigentlich klar, wie bescheuert deine Frage ist?! Heute kommt doch kein Schwein mehr ohne Sprachkompetenz durch.

Dr. Ruth Schori Bondeli ist Germanistin und Erziehungswissenschaftlerin. Sie arbeitet als Dozentin für Sprachdidaktik am Eidg. Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB und leitet zusammen mit Daniel Schmuki den Diplomstudiengang Allgemeinbildung. Die Autorin war Gast an der Fördertagung der BFS Basel im Dezember 2010.

DAS JAHR IM BILD 1



24. September 2010 «Fremde Kulturen»
 Die Couture-Ateliers der BFS Basel zeigen an verschiedenen Orten in Basel eine Street-Show. Die Kreationen der Lernenden waren inspiriert von der Bekleidungskultur in verschiedenen Regionen der Welt.







DAS SCHULJAHR IM RÜCKBLICK

Von Felix Dreier

- 09.08.2010** **Projekt Klassenlehrperson plus**
Das Projekt wird mit 7 Klassenlehrpersonen der Abteilung Detailhandel und ihren Klassen (Detailhandelsfachleute 1. Lehrjahr) gestartet.
- 09.08.2010** **ECDL Test Center**
Seit August 2010 ist die BFS Basel ein offizielles ECDL Test Center und darf Prüfungen für das Computeranwender Zertifikat ECDL (European Computer Driving Licence) abnehmen.
- 24.09.2010** **Street-Show der Couture-Ateliers**
Unter dem Motto «Fremde Kulturen» zeigen die Lernenden der Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in an unterschiedlichen Orten in der Stadt ihre eigenen Kreationen. Sie werden von angehenden Coiffeusen und Coiffeuren unterstützt.
- 14. – 16.10.2010** **3. Basler Berufs- und Bildungsmesse**
Die BFS Basel präsentiert an verschiedenen Orten und mit verschiedenen Partnern ihre Bildungsangebote: Berufliche Vor- und Grundbildung, Weiterbildung, Berufsmaturität und Lehre als Bekleidungsgestalter/in.
- 20.12.2010** **Fördertagung und Gewaltprävention**
Am Morgen finden für alle Lehrpersonen der Vor- und Grundbildung Referate und Workshops zum Thema Fördern statt. Am Nachmittag beschäftigt sich das Kollegium zusammen mit zwei Fachpersonen der Basler Polizei mit dem Thema «Gewaltprävention».
- 20.01.2011** **Weiterbildungskonzept «Frühkindliche Bildung»**
Im Auftrag des Erziehungsdepartements hat die BFS Basel ein Konzept für Weiterbildungsangebote im Bereich der frühkindlichen Bildung erarbeitet. Die ersten Kurse

sollen von der BFS Basel im kommenden Schuljahr angeboten werden.

- 22.01.2011** **Erste Zertifizierungsfeier des Lehrgangs «Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch»**
Nach Abschluss der 2-jährigen Weiterbildung erhalten erstmals 19 Betreuungspersonen aus Tagesheimen und Spielgruppen das kantonale Zertifikat «Fachperson Frühe Sprachförderung Deutsch».
- 22.02.2011** **Neue Infrastruktur: Zwei Personenlifte und neue Räumlichkeiten**
Im Rahmen der Massnahmen für Menschen mit einer Beeinträchtigung werden im Gebäuden A (Kohlenberggasse 10) und im Gebäude B (Kohlenberggasse 11) je ein Personenlift in Betrieb genommen (...). Nach einer rund halbjährigen Umbauphase stehen im Gebäude B neue Räumlichkeiten zur Verfügung: ein Schulzimmer, zwei Gruppenräume, ein Besprechungszimmer sowie ein Büro- raum mit zwei Arbeitsplätzen.
- 01.02.2011** **Kantonale Verordnung für die Berufsmaturität**
Der Regierungsrat hat eine kantonale Verordnung über die Berufsmaturität erlassen.
- 11.02.2011** **Berichte, Bilder und Bewegung**
Den Mitarbeitenden und einer breiten Öffentlichkeit werden verschiedene Darbietungen von Lernenden präsentiert: Modeschau der Couture-Ateliers, Tanzgruppe «Candy Drops» School Dance Award, Ausstellung von Scheidegger-Thommen-Projekten. Im Weiteren wird von der Gesellschaft zur Förderung der BFS Basel die Wanderausstellung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs «Mode, Macht und Marketing» gezeigt.
- 22.02.2011** **Ressort Fördern und Beraten und neuer Ressortleiter**
Die Schulkommission genehmigt die Erweiterung des Organigramms mit dem neuen Ressort Fördern und Beraten. Dr. Urs Zürcher, welcher bisher den zentralen Bereich «Fördernetzwerk» geleitet hat, wird neu Ressortleiter und Mitglied der Schulleitung.

- 22.02.2011** **Abteilungsvorsteherin Detailhandel**
Die Schulkommission genehmigt die Wahl von Priska Thomann zur Abteilungsvorsteherin der Abteilung Detailhandel (Stellenantritt 1. August 2011).
- 11.04.2011** **Re-Zertifizierung eduQua**
An einem halbtägigen Hearing der SGS (Société Générale de Surveillance SA) werden die Weiterbildungsangebote der BFS Basel erfolgreich rezertifiziert.
- 18. – 20.04.2011** **Weiterbildung Dreitageblock**
Am diesjährigen Dreitageblock werden ausschliesslich abteilungsspezifische Themen bearbeitet.
- 21.03.2011** **Eidgenössische Anerkennung der Berufsmaturität**
Die Berufsmaturität für gelernte Berufsleute gewerblicher Richtung (1 Jahr Vollzeit) wird rückwirkend auf das Jahr 2010 vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie ohne Vorbehalt eidgenössisch anerkannt.

Felix Dreier ist Direktor der BFS Basel

SCHULJAHR 2010/2011: BLICKPUNKTE

Von Felix Dreier



1. Projekt «Klassenlehrperson plus»

Analog zur zweijährigen beruflichen Grundbildung gibt es auch in der dreijährigen Grundbildung Jugendliche, welche aus schulischen und/oder persönlichen Gründen eine erhöhte Betreuung durch die Klassenlehrperson benötigen, damit sie das Qualifikationsverfahren erfolgreich abschliessen können. Aus diesem Grund starteten wir im August 2010 in der Abteilung Detailhandel das Projekt «Klassenlehrperson plus» in sieben Klassen mit Detailhandelsfachleuten im 1. Lehrjahr.

Die Klassenlehrpersonen übernehmen, wenn nötig, die Rolle des persönlichen Coachs. Sie prüfen, ob besondere Fördermassnahmen angezeigt sind oder ob die Lernenden Unterstützung oder Beistand brauchen. Gleichzeitig nehmen sie Kontakt auf mit den Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern in den Ausbildungsbetrieben. Anstehende Probleme werden mit den andern in der Klasse unterrichtenden Lehrpersonen besprochen, damit gemeinsam Lösungen gefunden werden können. Der Kontakt mit der Lehraufsicht wird intensiviert und die Vernetzung mit sozialen Fachstellen wird aufgebaut. Die Klassenlehrpersonen treffen sich monatlich zu

einem Erfahrungsaustausch. – Die Ergebnisse nach einem Schuljahr sind sehr ermutigend, so dass das Projekt im Schuljahr 2011/12 auf die 1. und 2. Lehrjahre Detailhandelsfachleute ausgeweitet wird. Das Projekt ist auf drei Jahre angelegt und wird im Schuljahr 2012/13 evaluiert.

2. Erste «Fachfrauen Frühe Sprachförderung Deutsch» diplomiert

Erstmals haben 19 Berufsleute aus Spielgruppen, Tagesheimen und ähnlichen Institutionen erfolgreich den zweijährigen Lehrgang «Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch» absolviert und das kantonale Zertifikat «Fachfrau Frühe Sprachförderung Deutsch» erhalten. Diese berufsbegleitende Ausbildung ist schweizweit die erste dieser Art und Teil des vom Erziehungsdepartement Basel-Stadt im Jahre 2009 lancierten Projekts «Mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten». – Im Januar 2009 hatte unter der Leitung von Judith Strub der erste Lehrgang «Frühe sprachlich Förderung – Schwerpunkt Deutsch» begonnen. Im Januar 2011 konnte bereits der vierte Lehrgang gestartet werden.

3. Fördertagung und Gewaltprävention

Lernende fördern und begleiten gehört zu den zentralen Aufgaben der Berufsfachschule Basel. Unter der Leitung von Dr. Urs Zürcher wurden an einer Fördertagung im Dezember 2010 mit dem Kollegium verschiedene Aspekte der Förderung und Begleitung diskutiert und bearbeitet. Ein besonderes Anliegen dieser Tagung war es auch aufzuzeigen, dass eine Berufsfachschule neben unterstützenden Angeboten, wie Förderkursen, auch vermehrt Freikurse für leistungsstarke Lernende anbieten sollte. – Am Nachmittag beschäftigte sich das Kollegium zusammen mit zwei Fachpersonen der Basler Polizei mit dem Thema «Gewaltprävention».

4. Berichte, Bilder und Bewegung

Die Berufsfachschule Basel und die Gesellschaft zur Förderung der BFS Basel präsentierten am 11. Februar 2011 den Mitarbeitenden und einer breiten Öffentlichkeit ein attraktives Programm.

Modeschau der Couture-Ateliers

Unter dem Motto «Fremde Kulturen» zeigten die Lernenden der Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/in ihre eigenen Kreationen. Für die

Gestaltung der Frisuren wurden sie von angehenden Coiffeusen und Coiffeuren unterstützt.

School Dance Award

Die Tanzgruppe «Candy Drops» zeigte eine abwechslungsreiche Tanzshow mit einer Choreographie, welche sie für den School Dance Award 2011 der Region Nordwestschweiz erarbeitet hatte.

Ausstellung Scheidegger-Thommen-Projekte

Verschiedene Klassen präsentierten die Ergebnisse ihrer Projekte, welche sie dank der Unterstützung durch die Scheidegger-Thommen-Stiftung verwirklichen konnten.

Ausstellung «Mode, Macht und Marketing»

Die Gesellschaft zur Förderung der BFS Basel zeigte die Wanderausstellung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs «Mode, Macht und Marketing». Diese illustriert mit Modejournalen, Tondokumenten und Trouvaillen aus Archiven eindrücklich die Blütezeit der Basler «Sydebändel» um 1900. Bis zum abrupten Niedergang in den späten zwanziger Jahren war die Seidenbandindustrie der wichtigste Wirtschaftszweig der Region.

5. Ressort Fördern und Beraten

Auf Schulbeginn 2011/12 wurde das Organigramm der BFS Basel mit einem Ressort Fördern und Beraten erweitert. Damit wird das Fördernetzwerk, welches bisher als Zentraler Bereich eingegliedert war, angemessen in die bestehende Schulstruktur integriert. Dr. Urs Zürcher, der bisherige Leiter des Fördernetzwerks, wird neu als Ressortleiter Mitglied der Schulleitung. Das Ressort Fördern und Beraten stellt den Lernenden ein reichhaltiges Kursangebot zur Verfügung, das es erlaubt, sowohl Lerndefizite auszugleichen (Förderkurse) als auch Kompetenzen zu vertiefen und sich neue Wissensgebiete anzueignen (Freikurse). Ergänzt wird das Angebot durch ein Beratungs- und Begleitkonzept (Lernberatung und Fachkundige individuelle Begleitung).

6. Re-Zertifizierung eduQua

Die Société Générale de Surveillance SA (SGS) bestätigte im Auditbericht vom 15. April 2011, dass die Aus- und Weiterbildungsangebote der BFS Basel die Anforderungen der eduQua Norm Version 2004 ohne Abwei-

chungen erfüllen. Das Zertifikat ist vom 1. April 2011 bis zum 31. März 2014 unter der Voraussetzung gültig, dass die jährlichen Überwachungsaudits erfolgreich verlaufen.

7. ECDL Test Center

Ohne den Nachweis von grundlegenden IT-Fertigkeiten ist es zunehmend unmöglich, einen Arbeitsplatz zu finden oder beruflich weiterzukommen. Dank dem modularen Aufbau von ECDL kann sich eine Person Kompetenzen aneignen, die sie für ihren aktuellen oder zukünftigen Arbeitsplatz wirklich braucht.

Seit August 2010 ist die BFS Basel ein offizielles ECDL Test Center und darf Prüfungen für das Zertifikat ECDL (European Computer Driving Licence) abnehmen. Die European Computer Driving Licence (ECDL) ist ein Zertifikat, das praktische Fertigkeiten in den gebräuchlichsten Computeranwendungen bescheinigt. Die ECDL ist unabhängig von Plattformen und Herstellern und entspricht internationalen Standards. In der Schweiz wird das Zertifikat von der Schweizer Informatik Gesellschaft (SI) getragen und von der ECDL Switzerland AG umgesetzt.

8. Weiterbildungsangebote für frühkindliche Bildung

Die BFS Basel hat vom Erziehungsdepartement, Bereich Jugend, Familie und Sport, den Auftrag erhalten für Fachpersonen Betreuung in Tagesheimen, Spielgruppen und Tagesfamilien ein Konzept für Weiterbildungsangebote im Bereich der frühkindlichen Bildung zu entwickeln. Die ersten Kurse können bereits im Schuljahr 2011/12 angeboten werden.

Felix Dreier ist Direktor der BFS Basel

FÖRDERN — ABER WIE ?

Von Dr. Urs Zürcher

An einer Tagung im Dezember 2010 setzte sich das Kollegium der BFS Basel mit Fragen der schulischen Förderung auseinander.

Was bedeutet individuelle Förderung? Wie können Begabte und Begabungen an Berufsschulen gefördert werden? Wie können Ressourcen aktiviert werden? Wie kann beispielsweise das rechnerische Verständnis gefördert werden? Diese und andere Fragen umschreiben die Kernaufgaben des Fördernetzwerkes der BFS Basel.

Und es waren auch diese und andere Fragen, mit welchen sich die Fördertagung der BFS Basel im Dezember 2010 auseinandersetzte.

Prof. Dr. Joseph Eigenmann setzte in seinem engagierten Plenarvortrag die Eckpfeiler der individuellen Förderung, insbesondere in heterogenen Klassen. Er wies darauf hin, dass individuelle Förderung ohne förderdiagnostische Instrumente kaum gelingen kann, daneben aber auch unterrichtsspezifische wie schulorganisatorische Voraussetzungen gegeben sein müssen. Sein Plädoyer für individuelle Förderung schloss er mit vier Zielsetzungen:

1. Steigerung der Lernaktivität und Lernqualität
2. Förderung der Ausdauer und Leistungsbereitschaft der Lernenden
3. Förderung der Selbstständigkeit, von Lernstrategien und Lerntechniken
4. Aufbau und Förderung von Zielkompetenz

Im zweiten Vortrag referierte Dr. Albin Reichlin über Möglichkeiten und Erfolge von Begabtenförderung an Berufsfachschulen. Ausgehend von dem in einer Studie der Universität Fribourg ermittelten Ergebnis, dass über 7% der Berufsschüler/innen als besonders begabt gelten, stellt sich die Frage, ob die Berufsfachschulen die überdurchschnittlich Begabten überhaupt erkennen. Dr. Reichlin zeigte nicht zuletzt aufgrund seiner Erfahrungen als Rektor der Berufs- und Weiterbildungsschule Uzwil und als Stiftungsrat von «Schweizer Jugend forscht», welche Möglichkeiten eine Berufsfachschule hat, Begabungen zu erkennen und zu fördern. – Begabte Lernende zeichnen sich aus durch überdurchschnittliche Fähigkeiten,



Leistungsbereitschaft und Kreativität. Durch ein Screening auf mehreren Ebenen können Lernende mit diesen Fähigkeiten erkannt werden und mit einer Mischung von Freifachkursen, Spezialangeboten und Wettbewerben können diese Fähigkeiten weiter gefördert werden. - Anhand von einigen praktischen Beispielen zeigte Reichlin, welche erstaunlichen Ergebnisse eine gezielte Begabten- und Begabungsförderung erzielen kann.

In einer Reihe von Workshops erhielten die Lehrpersonen Gelegenheit, fach-, berufs- oder stufenspezifische Fragen zu vertiefen und Probleme anzugehen. In der anschliessenden, von Peter Bollag (Radio DRS) geleiteten Podiumsdiskussion wurden die Ergebnisse der Workshops dem Plenum vorgestellt und die wichtigsten Schlüsse gezogen.

Die beiden Referate, die Themen der Workshops, eine Zusammenfassung der Podiumsdiskussion sowie eine Fotogalerie sind zugänglich bei: www.bfs-foerdertagung.ch

Dr. Urs Zürcher ist Leiter des Ressorts Fördern und Beraten der BFS Basel.

FÖRDERN UND BERATEN — EIN NEUES RESSORT

Von Felix Dreier

Die Schulkommission der Berufsfachschule Basel hat an ihrer Sitzung vom 22. Februar 2011 die Einrichtung des neuen Ressorts Fördern und Beraten genehmigt. Es wird geleitet von Dr. Urs Zürcher.



Dr. Urs Zürcher

Die Schulleitung der Berufsfachschule Basel hat an ihrer Sitzung vom 8. November 2010 einer Erweiterung der Schulstruktur um ein Ressort Fördern und Beraten zugestimmt und Dr. Urs Zürcher zu dessen Leiter ernannt. Er nahm seine Tätigkeit am 1. August 2011 auf. Als Ressortleiter ist er zudem Mitglied der Schulleitung.

Seit einigen Jahren verfügt die BFS Basel über ein weitgespanntes Fördernetzwerk für die Lernenden. Ein reichhaltiges Angebot erlaubt es ihnen, in Förderkursen Lerndefizite auszugleichen und in Freikursen ihre Kompetenzen zu vertiefen und sich neue Wissensgebiete anzueignen. Ergänzt wird das Angebot durch ein Beratungs- und Begleitkonzept, zu dem Lernberatung und Fachkundige individuelle Begleitung (FiB) gehören. – Um das Fördernetzwerk seiner Bedeutung entsprechend in die bestehende Schulstruktur einzugliedern, hat es neu den Status eines eigenen Ressorts. Dr. Urs Zürcher hat dieses Netzwerk aufgebaut und schon bisher als zentralen Bereich geführt..

Dr. Urs Zürcher, Jahrgang 1963, wohnt in Basel und ist verheiratet. Er hat Geschichte, Philosophie und Deutsche Literaturwissenschaft studiert. Seit 2005 ist er als Lehrer an den Abteilungen Detailhandel und Berufsmaturität tätig. Als Lehrperson FiB betreut er Lernende der zweijährigen beruflichen Grundbildung.



Priska Thomann
Zingg

ABTEILUNG DETAILHANDEL: NEUE LEITUNG

Von Felix Dreier

Nach 18 Jahren sehr erfolgreicher Leitungstätigkeit hat Walter Meier aus gesundheitlichen Gründen seine Funktion als Abteilungsvorsteher der Abteilung Detailhandel abgegeben und ist wieder vollumfänglich als Lehrer an der Berufsfachschule Basel tätig. Seine Nachfolgerin ist Priska Thommen Zingg.

Frau Priska Thomann Zingg wurde neue Abteilungsvorsteherin der Abteilung Detailhandel und Mitglied der Schulleitung.

Die Schulkommission der Berufsfachschule Basel hat an ihrer Sitzung vom 22. Februar 2011 die Wahl von Priska Thomann Zingg als Abteilungsvorsteherin der Abteilung Detailhandel und als Mitglied der Schulleitung BFS Basel genehmigt. Sie nahm ihre Arbeit am 1. August 2011 mit einem Teilpensum von 80 % auf.

Frau Priska Thomann Zingg, Jahrgang 1960, wohnt in Basel und ist verheiratet. Sie hat an der Universität Basel ein Studium als Mittellehrerin phil I. in den Fächern Deutsch, Französisch und Englisch abgeschlossen. Nach Lehrtätigkeiten am KV Baselland in Liestal und an der Sekundarschule Oberdorf/Waldenburgertal hat sie im Jahre 2001 einen Lehrauftrag an der BFS Basel übernommen. Im Weiteren hat sie den zweijährigen Lehrgang «Schulleitungsausbildung beider Basel» absolviert.

Neben ihrer Unterrichtstätigkeit war Priska Thomann Zingg an der BFS Basel in verschiedenen Leitungsfunktionen tätig: Projektleitung Einführung neue Lehre im Detailhandel, Projektleitung Einführung Qualitätsmanagement nach dem Modell Q2E und Stellvertretende Abteilungsvorsteherin Abteilung Detailhandel. Ab August 2010 leitete sie die Abteilung Detailhandel ad interim.

Liebe Priska

Im Namen der Schulleitung wünsche ich dir in der neuen Funktion Erfolg und Zufriedenheit.

Verabschiedung Walter Meier

Walter Meier hat nach dem Abschluss als Oberlehrer in Englisch und Geschichte im Jahre 1984 als Vikar mit festem Pensum an der damaligen Verkaufsschule der Berufs- und Frauenfachschule seine Lehrtätigkeit aufgenommen. Nach der unbefristeten Anstellung im Jahre 1987 wurde er bereits im Schuljahr 1993/94 zum Abteilungsvorsteher der damaligen Verkaufsschule gewählt. Sein hohes Engagement für die berufliche Grundbildung im Detailhandel sowie für die Pharma-Assistentinnen und Pharma-Assistenten war nicht nur auf die Region Basel beschränkt, nein er war auch auf eidgenössischer Ebene sehr aktiv, beispielsweise als Leiter der Schweizerischen Kommission für die Reform im Detailhandel und der Zentralkommission für die Organisation des Qualifikationsverfahrens. Eine besondere Herausforderung war für ihn die Einführung der neuen Bildungsverordnungen für den Detailhandel und für die Pharma-Assistentinnen, bzw. Pharma-Assistenten. Die damit verbundenen grundlegenden Veränderungen bedingten auch strukturelle Anpassungen.

So wurde die Abteilung Verkaufsschule zur Abteilung Detailhandel weiter entwickelt und verschiedene Fachgruppen sowie ein Strategierat wurden eingeführt. Auch lagen Walter Meier die Verbundpartnerschaft mit den Ausbildungsbetrieben und das Qualitätsmanagement sehr am Herzen. Die von ihm ins Leben gerufenen Tagungen für Berufsbildnerinnen und Berufsbildner des Detailhandels werden heute noch sehr geschätzt und als Vorsitzender der Steuergruppe war er massgeblich an der schulweiten Einführung des Qualitätsmanagements nach dem Modell Q2E beteiligt.

Lieber Walter

Dein langjähriger ausserordentlicher Einsatz für die Abteilung Detailhandel und die BFS Basel, deine Aufgeschlossenheit für Neues und deine loyale und sehr konstruktive Zusammenarbeit innerhalb der Schulleitung habe ich sehr geschätzt. Es freut mich sehr, dass du mit deiner verständnisvollen, lebenswürdigen und äusserst humorvollen Art der Schule als Lehrer erhalten bleibst.

Im Namen der Schulleitung danke ich dir herzlich für dein hohes Engagement für die Abteilung Detailhandel und die BFS Basel und freue mich auf die weitere gute Zusammenarbeit.



Walter Meier

DAS JAHR IM BILD 2



11–17. Februar 2011 «Mode, Macht, Marketing»
Die Gesellschaft zur Förderung der BFS Basel zeigte im
Gebäude A eine Ausstellung über die grosse Zeit der Basler
«Syydebündel»-Industrie.



DIE SCHULKOMMISSION DER BFS BASEL IM SCHULJAHR 2010/11

Von Beatriz Greuter

Gerne nutze ich die Gelegenheit kurz über das vergangene Kommissionsjahr zu berichten. Im Schuljahr 2010/11 konnten wir an der ersten Sitzung im September 2010 neben den üblichen Traktanden die Wahl von Frau Anja Blechschmidt zur Präsidentin der Prüfungskommission des Lehrgangs «Frühe sprachliche Förderung-Schwerpunkt Deutsch» genehmigen.

Leider ist Ende Oktober 2010 unser langjähriges Kommissionsmitglied John Lüchinger verstorben. Er hat sich bis zuletzt für die Anliegen des Verbandes Schweizer Coiffeurgeschäfte, Sektion Basel, und der BFS Basel eingesetzt. Dafür sind wir ihm sehr dankbar. In der Februar-Sitzung 2011 genehmigte die Schulkommission die Jahresrechnung der BFS Basel und setzte sich mit den geplanten Bauvorhaben auseinander. In dieser Sitzung wurde auch die Wahl von Priska Thomann Zingg als Abteilungsvorsteherin der Abteilung Detailhandel angenommen.

Dieses Schuljahr war geprägt durch einen relativ grossen personellen Wechsel in der Kommission. Cornelia Birchmeier hat die Schulkommission Ende Schuljahr verlassen und ich selbst bin zum gleichen Termin zurückgetreten. Im Mai konnten wir Priska Ehram als Nachfolgerin von John Lüchinger und Jacqueline Zingarelli als designierte Präsidentin begrüßen. Neben ihren regelmässigen Sitzungen haben die Schulkommissionsmitglieder Lektionen und Anstellungslektionen besucht, und an den Veranstaltungen der BFS Basel und der Gesellschaft zur Förderung der BFS Basel (GzF) teilgenommen.

Ich möchte den Lehrerinnen und Lehrern, der Direktion und der Verwaltung auch im Namen der Schulkommission für die geleistete Arbeit herzlich danken und verabschiede mich. Im nächsten Jahr wird Jacqueline Zingarelli über das Kommissionsjahr berichten.

Beatriz Greuter war bis Ende Schuljahr 2010/11 Präsidentin der Schulkommission der BFS Basel.

DER KONFERENZVORSTAND IM SCHULJAHR 2010/ 2011

Von Beatrice Schmid-Kohler

1. Mitglieder des Konferenzvorstands

Beatrice Schmid-Kohler

(Präsidentin und Vertreterin der Abteilung Detailhandel)

Margot Davatz

(Vizepräsidentin, Aktuarin und Vertreterin der Abteilung Mode und Gestaltung)

Cornelia Gräni

(Kassierin und Vertreterin der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe)

Laurent Roth

(Vorstandsmitglied SSS/fss und Vertreter der Abteilung Allgemeinbildung)

Johannes Trost

(Vertreter der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe)

An der Schulkonferenz vom 22. Juni 2010 wurde als Ersatz für Thomas Leimgruber, welcher neu stellvertretender Vorsteher der Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe wird, Johannes Trost von derselben Abteilung in der Vorstand gewählt.

2. Laufende Geschäfte

Der gesamte Konferenzvorstand hat sich im vergangenen Schuljahr viermal getroffen, weitere viermal haben kleinere Arbeitsgruppen zusammengearbeitet, um die laufenden Aufgaben (beispielsweise die Organisation eines Hearings für die Nachfolge des Abteilungsvorstehers der Abteilung Detailhandel) wahrzunehmen.

3. Die BFS Basel und die Schulharmonisierung

Noch immer ist die Schulharmonisierung das grosse Thema. Auch wir wurden aufgefordert zuhanden der Synode unsere Stellungnahme zur Konsultation bezüglich des Allokationsplans zu verfassen. Für die BFS Basel ging es hierbei insbesondere um die Beibehaltung der Räume an

der Kanonengasse. Wir wiesen in unserer Stellungnahme darauf hin, dass unsere Schule seit ein paar Jahren enorm am Wachsen ist: Nicht nur die neuen Ausbildungen in den Betreuungsberufen, sondern auch die Berufsmaturität erfreuen sich grosser Nachfrage. Daher wird zusätzlicher Schulraum benötigt. Dies hat zur Folge, dass heute bereits an fünf verschiedenen Standorten unterrichtet werden muss. Leider hat unsere Intervention wenig gebracht: Ab 2014 wird die BFS Basel die fünf Schulzimmer an der Kanonengasse 1 räumen müssen – eine für uns unverständliche Massnahme.

4. Die Berufslehre stützen

Basler Lehrer/innen – und zwar vom Kindergarten bis zum Gymnasium – treibt zurzeit ein Thema um: die Umgestaltung der Schule. Viele Kolleginnen und Kollegen werden ihren Arbeitsplatz verlassen müssen. Hierbei sehen wir aber auch eine Chance für die Berufsfachschulen, sich in dieser Zeit des Umbruchs vermehrt ins Gespräch zu bringen: Wir sind eine Schule der Sekundarstufe 2. Wenn für Oberlehrerinnen und Oberlehrer, welche nicht am Gymnasium bleiben können, die dreigliedrige Sekundarstufe 1 die Alternative sein wird, gewinnt die Berufsfachschule vielleicht plötzlich an Attraktivität. Aber auch für Personen mit einem Abschluss auf der Sekundarstufe 1 gibt es die Möglichkeit, an einer Berufsfachschule zu unterrichten. Wer bereit ist, am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF) modulartige Zusatzqualifikationen zu erwerben, kann danach an einer Berufsfachschule in der Lohnklasse 17 unbefristet angestellt werden. Aus diesen Gründen scheint es uns sehr wichtig, dass unsere Abteilungsleitungen – gerade in Zeiten stetig anwachsenden Lehrermangels – auch in diesem Sinne Werbung für unsere Schule machen.

Beatrice Schmid-Kohler ist Konferenzpräsidentin der BFS Basel und unterrichtet an der Abteilung Detailhandel

AUS DEN ABTEILUNGEN

Abteilung Allgemeinbildung

Von Bruno Schaub

Einmal im Semester veranstaltet die Fachgruppe Allgemeinbildung zusammen mit der Abteilung Allgemeinbildung der Allgemeinen Gewerbeschule Basel einen Pädagogischen Halbtage. Themen waren in diesem Jahr «Erfolgreiches Arbeiten an Projekten und an der Vertiefungsarbeit» sowie «Herausforderungen der Mediengesellschaft für Berufsschulen».

Erfreulicherweise konnte auf den Beginn des Frühjahrssemesters 2011 mit Nicole Konrad für die Fachgruppe Sport eine neue Leiterin gefunden werden. Unter ihrer Führung wurden vor den Sommerferien für die Lernenden der Abteilung Detailhandel erstmals Sporttage organisiert.

Anlässlich des Dreitageblocks leisteten die Fachgruppen Allgemeinbildung sowie Sport intensive Fachgruppenarbeit. Zusätzlich verbrachten wir einen halben Tag in Freiburg im Breisgau, wo wir unter anderem das Münster besichtigten.

Der Schluss des Schuljahres stand im Zeichen der Umbauarbeiten im Gebäude D. Diese Phase wurde für ausserschulische Tätigkeiten (Exkursionen, Besichtigungen etc.) genutzt; der Schulbetrieb konnte auf diese Weise problemlos und sinnvoll aufrecht erhalten werden.

Bruno Schaub leitet die Abteilung Allgemeinbildung.

Abteilung Detailhandel

Von Priska Thomann

Erwartungsvoll sassen am ersten Schultag im August etwa dreihundert Jugendliche im grossen Theatersaal der BFS Basel. Sie hatten sich für eine Ausbildung im Detailhandel oder in einer Apotheke entschieden und besuchen nun während zwei oder drei Jahren die Fächer Allgemeine Branchenkunde, Deutsch, Englisch oder Französisch, Detailhandelskenntnisse, Wirtschaft, Gesellschaft und Sport. Oder sie gehörten zu jenen, die sich

ein Jahr lang im Vorkurs Detailhandel auf die Berufswelt vorbereiten. Ein spezielles Begrüßungsprogramm ermöglichte ihnen allen, ihre neue Klasse, ihre Lernumgebung und ihre Klassenlehrperson kennen zu lernen. Am ersten Schultag wird unter anderem mit einer Sprachstandsabklärung aufgezeigt, ob die Deutschkenntnisse der Lernenden für eine Lehre genügen oder ob Unterstützung sinnvoll ist. Auch im Rechnen werden Förderkurse angeboten. Mit dem System «Klassenlehrpersonen plus» haben auch die Klassenlehrpersonen die Möglichkeit die Jugendlichen intensiver als bisher zu coachen. Sie beraten sie in Fragen des Lernens und bei persönlichen Schwierigkeiten; sie zeigen ihnen Wege, sich im Berufsalltag und mit der neuen Situation an der Berufsfachschule zurechtzufinden, wenn in nur eineinhalb Tagen sehr viel Schulstoff verarbeitet werden muss.

Im Juni 2010 erlebten die Lernenden der Abteilung Detailhandel zum ersten Mal einen speziellen Sport-Halbtage, an dem sie wahlweise Salsa/Hip-Hop, Fussball, Badminton/Squash oder Inlineskating wählen konnten. Sie waren mit Begeisterung dabei und schätzten diese Möglichkeit sich sportlich zu betätigen sehr. Ebenfalls im Juni unternahmen alle Klassen eine Exkursion. Sie reisten in eine andere Stadt, besichtigten eine Firma, besuchten ein Museum und erlebten so ausserulisches Lernen. Das ist jedes Jahr eine gute Gelegenheit, die Klassenkamerad/innen besser kennen zu lernen und den eigenen Horizont zu erweitern. Darauf, dass am Schluss des letzten Ausbildungsjahres die allermeisten der Lernenden ihr Abschlusszeugnis in den Händen halten, sind nicht nur sie selbst und ihre Berufsbilder/innen stolz, auch die Lehrpersonen freuen sich bei dieser Gelegenheit, dass sie wieder einen Jahrgang Detailhandelsfachleute, Detailhandels-Assistent/innen und Pharma-Assistent/innen erfolgreich durch die Ausbildung begleitet haben.

Priska Thomann leitete von Januar bis Juli 2011 interimistisch die Abteilung Detailhandel. Seit August 2011 ist sie definitiv im Amt.

Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe

Von Brigit Ullmann

Im Schuljahr 2010/11 haben wir das Projekt «Praxiskontakte» umgesetzt und die Überarbeitung des Schullehrplans für die Berufskunde bei den Fachleuten Betreuung an die Hand genommen.

«Praxiskontakte» – verstärkter Kontakt zwischen betrieblicher und schulischer Ausbildung

Die Evaluation der ersten FaBe-Lehrgänge (FaBe = Fachmann/Fachfrau Betreuung) 2006 – 2009 zeigte, dass Lehrpersonen und Berufsbildner und Berufsbildnerinnen eher zufällig miteinander in Kontakt treten. Organisierte Berufsbildner/innen -Treffen für einzelne Klassen und/oder Fachgruppen fanden vereinzelt statt, beruhten aber auf Eigeninitiative der beteiligten Lehrpersonen. Das Konzept «Praxiskontakte» soll die Kooperation zwischen den beiden Lernorten stärken. – Die Berufsbildnerinnen und Berufsbildner einer Klasse werden zu einer Abendveranstaltung eingeladen, die von den Lehrpersonen und den Lernenden organisiert wird. So lernen die Verantwortlichen aus den Betrieben und das Klassenkollegium einander kennen und es werden Unterrichtsschwerpunkte des laufenden Semesters besprochen. Auf diese Weise soll der Boden für die weitere Zusammenarbeit geebnet werden. – Im 2. Ausbildungsjahr wird ein weiteres Treffen organisiert. Die erste Durchführung im November 2010 stiess bei allen Beteiligten auf grosse Zustimmung. Das Vorhaben wird fortgesetzt.

Projekt Schullehrplan für die FaBe-Grundbildung

Die Veränderung des Bildungsplanes für die Grundbildung FaBe bildete den Anlass, den geltenden Schullehrplan für den berufskundlichen Unterricht zu überdenken. Mit Unterstützung einer externen Projektbegleiterin wurde diese Aufgabe im Dezember 2010 begonnen. Handlungsleitend waren folgende Überlegungen:

- Die Lernenden wissen, welche Inhalte zu einem bestimmten Zeitpunkt vorgesehen sind.
- Die betrieblichen Inhalte können auf den Schullehrplan abgestimmt werden.
- Aus dem Lehrplan geht hervor, welcher Inhalt in einem Bereich vermittelt werden soll.
- Doppelspurigkeiten werden vermieden, Lehrpersonen können leichter gemeinsame Projekte organisieren.

Im Zeitraum Dezember 2010 bis Mai 2011 wurden die Schullehrpläne für die allgemeine und die spezifische Berufskunde des ersten Ausbildungsjahres von einer Gruppe von Lehrpersonen der Abteilung erarbeitet. Das Kollegium wurde mit den neuen Inhalten vertraut gemacht. Die Lernenden des Ausbildungsgangs 2011 – 2014 werden nach dem neuen Lehrplan



unterrichtet. Im Zeitraum Oktober 2011 bis Mai 2012 werden die Schullehrpläne für das zweite und dritte Ausbildungsjahr erstellt. Dazu kommen die Lehrpläne für die verkürzte Grundbildung und die allgemeine Berufskunde für Klassen, welche die lehrbegleitende Berufsmaturität gesundheitliche und soziale Richtung absolvieren.

Brigit Ullmann leitet die Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe.

Abteilung Mode und Gestaltung

Von Verena Reinau

Die Abteilung Mode und Gestaltung ist eine vielfältige Abteilung mit einem breit gefächerten beruflichen Bildungsangebot in den Bereichen Coiffure und Bekleidungsgestaltung sowie einem beruflichen und allgemeinen Weiterbildungsangebot in Bekleidungsgestaltung, Textilem Gestalten und Lederbereich. Das Nebeneinander und Miteinander unterschiedlicher Menschen, Generationen und Bildungsziele ist eines der Merkmale einer Berufsfachschule. Die Abteilung Mode und Gestaltung mit einem erfreulich grossen, vielfältigen und erfolgreichen Weiterbildungsbereich lebt und erlebt Vielfalt täglich als bereichernde Herausforderung. Die Grundbildungsklassen weisen eine grosse Heterogenität auf. Auch gerade deshalb streben wir eine nicht-gewaltsame und wertschätzende Lernkultur an. Ob uns dies gelingt, haben wir in einer Heterogenitätsumfrage in neun Grundbildungsklassen des ersten und zweiten Ausbildungsjahres evaluiert und durften erfreuliche Resultate entgegennehmen. Entwicklungspotenzial sehen wir vorwiegend in den Bereichen Kommunikations- und Konfliktkultur.

Auch in diesem Jahr konnte für Coiffeurfachpersonen in Kooperation mit coiffureSUISSE, Sektionen Basel-Stadt und Basel-Landschaft, sowie mit der Abteilung Berufsberatung, Berufs- und Erwachsenenbildung des Kantons Basel-Stadt ein Kurs geführt werden, in welchem die Module 1 und 2 der eidgenössischen Berufsprüfung unterrichtet werden. Dieser Kurs ermöglicht Coiffeurfachpersonen nach vier Jahren Berufspraxis, selber Lernende auszubilden.

Als weiterer Kurs im Weiterbildungsbereich auf Tertiärstufe konnte wiederum ein Vorbereitungskurs auf das Studium an der Hochschule für Ge-

staltung und Kunst Basel, Institut Mode-Design, durchgeführt werden. Interessierte angehende Studierende erwarben sich in einem Intensivprogramm Grundkenntnisse in den Bereichen Nähen und Verarbeiten oder nutzten den Kurs für ein «brush up» ihrer Kenntnisse in Bekleidungs-gestaltung. Der Kursleiterin Edith Zogg sei herzlich gedankt für ihr langjäh-riges Engagement für dieses Bildungsangebot. Sie geht nach vielen Jahren als Lehrperson im Bereich Bekleidungs-gestaltung an unserer Schule in Pension. Erfreulicherweise konnten wir nicht nur in diesem Be-reich des textilen Schaffens qualifizierte Nachfolgerinnen finden und den schulischen Bedürfnissen entsprechend weiterbilden.

Im Oktober 2010 präsentierte sich der Weiterbildungsbereich der BFS Basel zum ersten Mal an einem gemeinsamen Stand mit der AGS Basel und der HKV Basel an der Berufs- und Bildungsmesse in den Hallen der Messe Basel. Eine grosse Nachfrage und viele Kontakte mit einem inte-ressierten Messepublikum zeigten uns, dass unser Weiterbildungsangebot auf Interesse stösst und gut positioniert ist. Am 11. April 2011 erhielten die Weiterbildungsbereiche der BFS Basel ohne Vorbehalt eine Rezertifi-zierung nach eduQua, dem Schweizerischen Qualitätszertifikat für Wei-terbildungsinstitutionen.

Verena Reinau leitet die Abteilung Mode und Gestaltung.

Abteilung Berufsmaturität

Von Dominique Mouttet

Auf Beginn des Schuljahres 2010/2011 ist die Berufsmaturität zur eigen-ständigen Abteilung der BFS Basel geworden. So stand dieses Schuljahr denn auch im Zeichen des Abteilungsaufbaus. Dieser fand vor allem schulintern statt, aber auch das eidgenössische Anerkennungsverfahren der beiden Angebote, die bisher noch nicht anerkannt sind, schritt weiter voran. Im Rahmen der Anerkennungsverfahren hat ein Experte der Eid-genössischen Berufsmaturitätskommission einzelne Lektionen und Ab-schlussprüfungen besucht und sich durchwegs positiv geäussert. Im Dezember 2010 wurde schliesslich die Berufsmaturität für gelernte Be-rufsleute (BM2) gewerbliche Richtung von der Kommission vorbehaltlos anerkannt. Alle Lehrpersonen haben zu diesem tollen Erfolg beigetragen. Damit verbleibt noch die Anerkennung der Berufsmaturität während der

beruflichen Grundbildung (BM1) gewerbliche Richtung, die frühestens nach dem ersten Berufsmaturitätsabschluss dieses Ausbildungsganges im Juni 2012 erfolgen kann.

Ebenfalls auf Beginn des Schuljahres 2010/2011 ist ein neues Bildungs-angebot lanciert worden: Die Abteilung Berufsmaturität bietet einen Ta-geskurs zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung an. Dieses Angebot soll vor allem Lernende, die in einem Praktikum sind, unterstützen, am Ball des schulischen Wissens zu bleiben. Dank der erfreulich hohen An-meldezahlen konnte auf Anhieb eine Klasse gebildet werden, die dieses Vorbereitungs-jahr erfolgreich absolviert hat.

Im September 2010 waren wiederum zwei Klassen in einer Projektwoche: Eine Klasse beschäftigte sich mit Berlin als Stadt im Wandel, während die andere Holland per Schiff und Velo erkundete. Die Lernenden der beiden Klassen haben im Rahmen dieser Woche an ihren interdisziplinären Pro-jektarbeiten gearbeitet, die eine Zulassungsbedingung für die Berufsma-turitätsprüfungen darstellen. 30 von ihnen haben die Prüfungen im Mai und Juni 2011 erfolgreich abgelegt und konnten am 29. Juni 2011 in der Leonhardskirche ihre Zeugnisse in Empfang nehmen. An der diesjährigen Berufsmaturitätsfeier hielt der Präsident des Fachhochschulrates der FHNW, Peter Schmid, die Rede und ermunterte die Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden, in ihrer Zukunft mit dem bei uns erworbenen Wis-sen «die Facetten des Mensch-Seins zu überdenken».

Dominique Mouttet leitet die Abteilung Berufsmaturität.

DAS JAHR IM BILD 3



11. Februar 2011 «Berichte, Bilder und Bewegung»

Die Vernissage der Scheidegger-Thommen-Projekte begann im Theatersaal: Die Couture-Ateliers zeigte noch einmal ihre Modeschau und die «Candy Drops», die Tanzgruppe der BFS Basel, stellten sich mit einem eigenen Tanzstück vor. Im Gebäude dokumentierten verschiedene Klassen ihre Scheidegger-Thommen-Projekte.





III. EINBLICK

STATISTISCHER TEIL

Behörden und Organe der Schule

Bund

Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement
Bundesamt für Berufsbildung und Technologie
Dr. Ursula Renold, *Direktorin*
Hugo Barmettler, *Leistungsbereich Berufsbildung*

Kanton

Erziehungsdepartement
Dr. Christoph Eymann, *Regierungsrat*
Hans Georg Signer, *Leiter Bildung*
Christoph Marbach, *Leiter Berufsberatung, Berufs- und Erwachsenenbildung*

Schulkommission

Mitglieder
Beatriz Greuter, *Präsidentin*
Eva Balmer
Reto Baumgartner
Cornelia Birchmeier
René Diesch
Barbara Kaufmann
Daniel Linsig
Johann Lüchinger (verstorben am 29.10.2010)
Christine Scheibli
Florian Schmied
Patrick Stirnimann

Vertretung Schulleitung

Felix Dreier, *Direktor*
Marlis Recher, *Leiterin Verwaltung*

Vertretung Lehrerschaft

Beatrice Schmid, *Präsidentin Lehrkräftekonferenz*
Cornelia Gräni, *Mitglied Konferenzvorstand*

Vertretung Lernende

Sabrina Bettina Faden, *Lernende Detailhandelsfachfrau*
Laura Näf, *Lernende Bekleidungsgestalterin*

Direktion und Schulleitung

Felix Dreier, *Direktor*
Ruth Wolfensberger, *Stv. Direktorin*
Marlis Recher, *Leiterin Verwaltung*

Abteilungsvorsteherinnen und Abteilungsvorsteher
Walter Meier, *Abteilung Detailhandel / ad. interim*
Priska Thomann
Dominique Mouttet, *Abteilung Berufsmaturität*
Verena Reinau, *Abteilung Mode und Gestaltung*
Bruno Schaub, *Abteilung Allgemeinbildung*
Brigit Ulmann, *Abteilung Hauswirtschaft und Soziale Berufe*

Verwaltung

Leitung
Marlis Recher, *Leiterin*
Giuseppina Di Silvestro, *Stv. Leiterin*

Schulsekretariat

Verena Heger
Tania Iellamo
Denise Muriset
Jacqueline Thommen (pensioniert per 31.07.2011)
Petra Fritschi, *Praktikantin*

Hauswartung

Heinrich Jäggi
Giuseppe Spinelli

Lehrwerkstatt für Bekleidungsgestalter/innen

Leitung
Therese Robé, *Leiterin*
Verena Aschauer, *Stv. Leiterin*

Weitere Mitarbeitende

Marion Uehlinger, *Leiterin Couture-Atelier*
Aline Kunz, *Assistentin*
Lydia Thüring, *Assistentin*
Martina Zihlmann, *Assistentin*

Konferenzvorstand

Beatrice Schmid, *Präsidentin*
Margot Davatz, *Vizepräsidentin*
Cornelia Gräni
Thomas Leimgruber
Laurent Roth

Personelles

Personelle Veränderungen Lehrpersonen

Pensionierungen
Hasler Elisabeth
Lindenmann Regula

Lehrpersonen mit festem Pensum

Aschwanden Katharina
Attar Azar
Audiberti Alessandra
Baumann Markus
Berchtold Iris
Bessenich Sivia
Beugger Ruth
Beyerle Fabienne
Billo Monique
Bircher Ruth
Borer Esther
Bortoluzzi Judit
Braun Silvia
Bräutigam Eva
Brugger Sabine
Brunner Brigitte
Bucher Dominik
Burkhalter Margrit
Buser Sabine
Candinas Marlis
Candreia Marlen
Casali Annette
Cetinkaya Susan
Collins Gary
Davatz Margot
Debrunner Annetta
Degen Clara
Di Gioia Pietro
Diethalm Rolf
Dittli Nicole
Dobroka Igor
Dühsler Joachim
Eglin Marco

Eichenberger Peter
Emminger Gudrun
Engeler Roland
Erny Verena
Färber Ursula
Fischler Denise
Fluri Annette
Ghazarian Rachel
Gräni Cornelia
Grässle Birgitt
Gusset Edgar
Gyöngy Franziska
Habisreutinger Urs
Hähni Reto
Hänni Franz
Hasler Elisabeth
Hediger Antoinette
Heim Corinne
Dr. Helbing Sabina
Hermann Jutta
Herrmann Corinna
Heuer Martina
Hodel Lukas
Holinger Kathrin
Huber Philipp
Hug Michael
Hungerbühler Oliver
Joerin Sabine
Jud Marianne
Klöpfer Katja
Klotz Barbara
Knutti Christiane
Konrad Nicole
Kramer Simone
Krois Elizabeth
Kühnis Edith
Kunz Marco
Künzli Beatrice
Leimgruber Thomas
Lindenmann Regula
Lucidi Lucio
Markovic Maja
Meier Walter
Merz Christoph
Mittner Heidi
Moch Folke
Mogida Lukretia
Mory Mirjam
Mouttet Dominique
Muntwyler Claudia
Murri Eveline
Näf Elisabeth
Nüssle Marco
Oberli Irma

Paternostro Raffaella
 Perrenoud Judith
 Probst Claudia
 Ramseyer Ruedi
 Rast Marianne
 Rauber Elsbeth
 Rauscher Katharina
 Recher Markus
 Reinau Verena
 Ritter Rudolf
 Rytz Andreas
 Röske Susanne
 Roth Laurent
 Rouvière Franziska
 Rudin Rolf
 Rüegge Beatrice
 Rüger Karin
 Salm Simone
 Schärer Heidi
 Schaub Bruno
 Schaub Marianne
 Schlatter Christoph
 Schirmann Claudia
 Schmassmann Carmen
 Schmid Beatrice
 Schürmann Sabine
 Senn Corinne
 Senn Pascal

Simmen Andreas
 Stammherr Richard
 Stark Daniela
 Stauffer Beat
 Steiner Theresia
 Storari Barbara
 Tercan Ayse
 Theiler Käthi
 Thomann Priska
 Thommen Pascal
 Trost Johannes
 Ueckert Blandine
 Uehlinger Marion
 Ulmann Brigit
 Waldvogel Marco
 Walt Daniel
 Wanner Jacqueline
 Wehrli Aranka
 Wernli Ruth
 Wittwen Sabrina
 Wohlgemuth Samuel
 Wyss Lea
 Zeier Kathrin
 Ziltener Alfred
 Zogg Edith
 Zumstein Julia
 Zürcher Urs

Lehrgang frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch

Leitung
 Judith Strub

Bestand Lehrpersonen

	W	M	Total
Unbefristete Arbeitsverträge	52	26	78
Befristete Arbeitsverträge	47	16	63
Fachreferent/innen	21	8	29
Total	120	50	170

Bestand Lernende und Kursteilnehmende

Abteilungen und Bereiche	Herbstsemester 2010/11	Frühlingssemester 2011
Abteilung Berufsmaturität (BM2 für gelernte Berufsleute)	24	21
Abteilung Detailhandel	854	804
Abteilung Hauswirtschaft u. Soziale Berufe	658	647
Abteilung Mode und Gestaltung	1071	1027
Total	2607	2499

Davon:

Abteilung Allgemeinbildung	675	663
Abteilung Berufsmaturität (BM2 für gelernte Berufsleute)	72	68
Fördernetzwerk	331	288

Berufliche Vorbildung

	Herbstsemester 2010/11		Frühlingssemester 2011	
	W	M	W	M
Vorkurs Detailhandel	13	2	13	2
Vorlehre Betreuung	17	4	17	4
Total	30	6	30	6

Berufliche Grundbildung

2-jährige Grundbildung	Herbstsemester 2010/11		Frühlingssemester 2011	
	W	M	W	M
Detailhandelsassistentin und Detailhandelsassistent	87	50	90	45
Hauswirtschaftspraktikerin und Hauswirtschaftspraktiker	29	6	29	5
Anlehre Näherin Damenkleider	5	0	5	0
3-jährige Grundbildung	Herbstsemester 2010/11		Frühlingssemester 2011	
Detailhandelsfachfrau und Detailhandelsfachmann	273	203	264	203
Allgemeine Branchenkunde (auswärtige Lernende)	20	19	0	0
Pharma-Assistentin und Pharma-Assistent	162	4	159	4
Bekleidungsgestalterin und Bekleidungsgestalter	46	1	43	0
Coiffeuse und Coiffeur	133	13	132	12
Fachfrau und Fachmann Betreuung	341	66	336	63

Fachfrau und Fachmann Betreuung verkürzt	29	14	29	14
Fachfrau und Fachmann Hauswirtschaft	44	1	46	1
Total	1169	377	1133	347
Total	1546		1480	

Weiterbildung (allgemein und berufsorientiert)

	Herbstsemester 2010/11		Frühlingssemester 2011	
	W	M	W	M
Hauswirtschaft und Kochen	39	20	40	19
Mode und Gestaltung	832	9	831	1
Total	871	29	871	20

Weiterbildung Tertiärstufe

	Herbstsemester 2010/11		Frühlingssemester 2011	
	W	M	W	M
Lehrgang Frühe sprachliche Förderung Schwerpunkt Deutsch	53	2	48	2
Vorbereitung Berufsprüfung Coiffeuse und Coiffeur	12	4	0	0
Vorbereitung Studium Mode-Design	11	3	0	0
Total	76	9	48	2

ORGANIGRAMM

